11. GREIFVÖGEL – ACCIPITRIFORMES

Fischadler – Pandionidae

Fischadler – *Pandion haliaetus*

regelmäßiger Durchzügler
Rote Liste Niedersachsen 2002: Bestand vom Erlöschen bedroht
Rote-Liste-Region Bergland mit Börden 2002: Bestand vom Erlöschen bedroht

Die ältere Literatur erwähnt den Fischadler nur als seltenen Durchzügler. „Der Flussadler gehört zu den unser Gebiet nicht regelmäßig besuchenden Gästen", schreibt MEJER über sein Auftreten im Gronauer Raum, wo er ihn bisweilen auf der Herbstwanderung beobachtete, „wobei er sich immer einige Tage am Flusse aufhielt und auch die Fischteiche der Nachbarschaft besuchte" (934). BRINKMANN, der die Vogelwelt der Umgebung Hildesheims gut kannte, geht davon aus, dass der Vogel sich nur dann und wann in den hiesigen Raum verfliegt und erwähnt lediglich drei Nachweise: Ein Exemplar mit der Fundortangabe „Große Venedig, Hildesheim, 1899" befand sich früher im Roemer-Museum. Ein weiterer Fischadler kam im Vorwinter 1915 bei Diekholzen durch Anflug an eine Hochspannungsleitung ums Leben, und am 27.6.1926 glaubt BRINKMANN ihn in Hildesheim gesehen zu haben (214, 218, 221). Auch ROLLE stuft den Adler als nur gelegentlichen Gast ein (1011). Demgegenüber ist die Art ab 1940 durch eine Vielzahl von Beobachtungen als regelmäßiger Durchzügler belegt. Die abweichende Einschätzung seines Status dürfte mit der unterschiedlichen Beobachtungsaktivität zu MEJERs und BRINKMANNs Zeiten im Vergleich zu der Zeitspanne nach 1940 zu begründen sein. Vermutlich ist der Fischadler auch im 19. Jahrhundert und zu Beginn des folgenden Jahrhunderts regelmäßig bei uns durchgezogen.

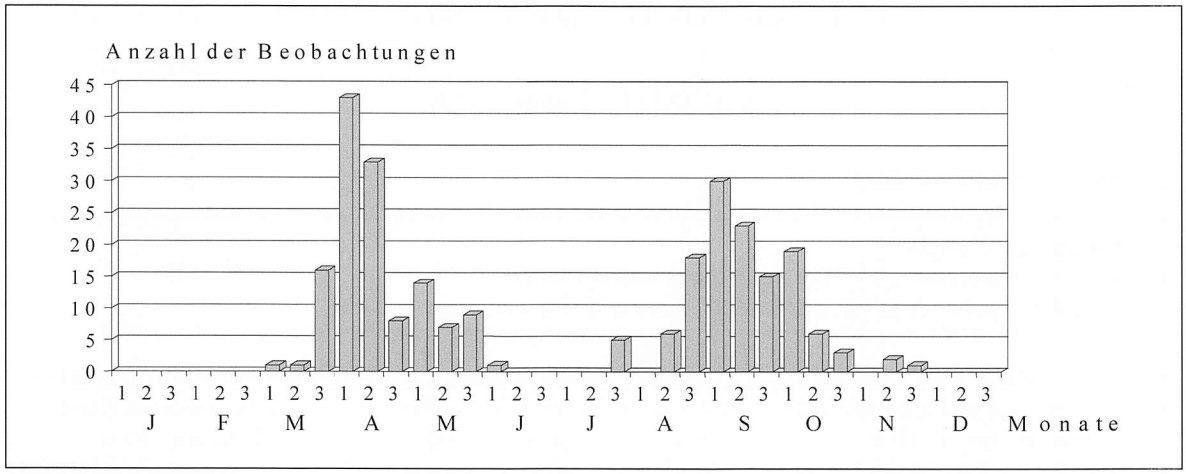
Heute kann er zur Zugzeit an allen größeren Teichen sowie an der Leine oder der Innerste, die er möglicherweise als Leitlinien nutzt, erwartet werden. Den wichtigsten Rastplatz stellen die Derneburger Fischteiche dar, wo er als regelmäßiger Durchzügler nahezu jedes Jahr und zumeist in mehreren Exemplaren auftaucht (832, 893). Auch in der Gronauer Masch ist er als regelmäßiger Durchzügler anzutreffen (791). Regelmäßig wird er während des Zuges auch an den Kiesteichen von Ahrbergen oder den Giesener Teichen beobachtet. Wiederholt konnte er an den Fischteichen in den Sundern bei Diekholzen, an den Röderhofer Teichen und an der Innerste zwischen Hildesheim und Hasede festgestellt werden.

Der Frühjahrsdurchzug setzt in der letzten März-Dekade ein und erstreckt sich bis Ende Mai. Der wichtigste Zugmonat ist der April. Allein 65 % aller Fischadler auf dem Zug ins Brutgebiet wandern in diesem Monat durch. In der letzten April-Dekade gehen die Zahlen deutlich zurück und bleiben den ganzen Mai über etwa auf diesem Niveau. Eine einzige Beobachtung liegt aus der ersten Juni-Dekade vor. Die wenigen Sommernachweise stammen von den Derneburger Fischteichen, den Giesener Teichen und aus der Gronauer Masch.

Der Herbstzug beginnt in der zweiten August-Dekade und ist im Wesentlichen bis Mitte Oktober beendet, auch wenn einzelne Fischadler noch hin und wieder bis Ende November beobachtet werden können. Die Mehrzahl der Durchzügler hält sich im September bei uns auf.

In der Regel zieht der Fischadler einzeln. Die gleichzeitige Anwesenheit von mehreren Tieren in einem Teichgebiet ist selten und dürfte auf eine zufällige Häufung aufgrund idealer Nahrungsbedingungen zurückzuführen sein. Mitunter schließt sich die Art auf dem Zuge jedoch anderen Greifvögeln an. So sah BEUGER am 8.9.1980 einen Fischadler über Itzum in Zuggemeinschaft mit einem Wespenbussard Richtung Süden fliegen (137).

Von Jahr zu Jahr schwankt die Anzahl durchziehender Fischadler oft beträchtlich. In guten „Fischadlerjahren" gelingen 10 und mehr Beobachtungen durchwandernder Tiere, dazu mitunter eine größere Anzahl von Beobachtungen wahrscheinlich ein und desselben Vogels, der sich längere Zeit in einem Teichgebiet aufhält. In anderen Jahren gelangt der Adler nur selten zur Beobachtung, mitunter liegt nur eine einzige Feststellung vor, so beispielsweise 1981, 1984 und 1985 (136, 138, 139). Auch die Anteile von Frühjahrs- und Herbstdurchzüglern sind ständigem Wandel unterworfen.



Jahreszeitliches Auftreten des Fischadlers
Anzahl der Beobachtungen: n = 261

Die meisten Adler dürften nur kurzzeitig im Hildesheimer Raum verweilen und schon nach Stunden oder wenigen Tagen weiterziehen, wenn sie überhaupt rasten. Bereits MEJER schreibt jedoch, dass sich die von ihm beobachteten Fischadler während des Zuges stets einige Tage an der Leine aufgehalten haben (934). Ähnliche Feststellungen, wonach sich ein Vogel über längere Zeit in einem Teichgebiet aufgehalten und seinen Zug unterbrochen hat, enthalten auch FEINDTs Aufzeichnungen. 1967 hielt sich ein Fischadler vom 27.9. bis mindestens zum 21.10. bei Ahrbergen auf, 1968 war er zwischen dem 30.9. und 8.11. täglich dort zu beobachten. Laut MÖLLER erstreckte sich das Nahrungsrevier dieses Adlers nachweislich über eine Strecke von 10 Kilometern von den Ahrberger Teichen bis nach Harkenbleck bei Grasdorf und umfasste damit einen großen Teil des Kiesteichgebietes im Süden Hannovers. Die Teiche des Leinetals sind auch heute für Fischadler noch attraktiv. So hielten sich 1987 zwischen dem 23.8. und 4.10. bis zu drei Exemplaren im Teichgebiet Ruthe/Koldingen auf, 1988 zwischen dem 14.8. und 16.10. ebenfalls bis zu drei Adler (131).

Habichtverwandte – Accipitridae

Wespenbussard – *Pernis apivorus*

regelmäßiger Brutvogel und Durchzügler
Rasterfrequenz: 44 %
Rote Liste Niedersachsen 2002: Vorwarnliste – keine Bestandsveränderung 1975-1999 größer 20 %
Rote-Liste-Region Bergland mit Börden 2002: Vorwarnliste

Auch wenn der Wespenbussard als regelmäßiger Brutvogel einzustufen ist, so brütet er doch nur in wenigen Paaren im Landkreis Hildesheim. Sicher dürfte es sich nicht um mehr als maximal 10-15 Brutpaare handeln, in den meisten Jahren wird der Bestand wahrscheinlich sogar deutlich unter 10 Paaren liegen. Nach BRINKMANN siedelt der Vogel, der in Hildesheim früher Immenhoabik genannt wurde, vorzugsweise im Bergland, daneben listet er jedoch auch Brutplätze in der Börde auf (221). Dort brütet die Art regelmäßig in den Giesener Bergen. Dieser Nistplatz des Wespenbussards weist bereits eine lange Tradition auf, was auch für einige andere zutrifft. Erste Erwähnung findet er Anfang des vergangenen Jahrhunderts. SCHRÖDER veröffentlicht im Mittwochenblatt vom 4.10.1911 einen Artikel über das Vorkommen des Wespenbussards in der Umgebung Hildesheims, wobei allerdings eine genaue zeitliche Einordnung seines Brutnachweises in den Giesener Bergen unterbleibt. Somit ist eine Zuordnung nur auf das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts möglich (1051). Für die Zeit bis 1942 fehlen weitere Informationen. In den Jahren 1942 bis 1948 traf FEINDT den Wespenbussard alljährlich in seinem Brutrevier in den Giesener Bergen an, auch in den 1950er Jahren hat die

Art regelmäßig gebrütet. 1964, 1965 und 1966 gelangen Brutnachweise durch BECKER, BÖGERSHAUSEN und GALLAND. Für die Zeit zwischen 1976 und 1996 listen die avifaunistischen Jahresberichte des Ornithologischen Vereins zu Hildesheim den Vogel fast alljährlich als Brutvogel dort auf (66, 129, 131, 132, 134, 135, 136, 138, 139, 840).

Ein weiterer Brutplatz in der Lössbörde, über den jedoch nur spärliche Angaben vorliegen, befindet sich im Borsumer Holz. Laut Heimatzeitung von 1918 hat die Art im 19. Jahrhundert regelmäßig dort gebrütet (MÖLLER). Auch BRINKMANN erwähnt diesen Nistplatz. Er erhielt 1916 durch Schüler ein Wespenbussard-Gelege aus dem Borsumer Holz. Nach ERNST brütete der Vogel auch 1932 dort (214, 221). Danach scheint er hier zu fehlen, zumindest finden sich keine Angaben mehr. Erst 1988 entdeckte MÖLLER ihn im Borsumer Holz wieder. Ein Jungvogel wurde in diesem Jahr flügge. Ebenso wie 1988 brütete der Wespenbussard dort in den folgenden drei Jahren erfolgreich (MÖLLER sowie 132), 1996 blieb die Brut dagegen ohne Erfolg (129). Ihren Nistplatz im Borsumer Holz gab die Art laut MÖLLER mit der Ansiedlung des Habichts Mitte der 1990er Jahre auf.

Auch im Harsumer Holz hat die Art nachweislich gehorstet, doch sind die Angabe dazu ähnlich spärlich wie zum Brutplatz im Borsumer Holz. Der erste Brutnachweis stammt aus dem Jahre 1871: In der Sammlung PRALLE des Roemer-Museums befinden sich zwei Eier, die dort am 27.5.1871 gesammelt wurden. Zudem hat man damals das Weibchen am Horst abgeschossen (1045). 1952 beobachtete FEINDT zwei Vögel über dem Harsumer Holz, ohne dass ein Brutnachweis gelang. Erst 1992 wiesen MÖLLER und WEDIG wieder eine erfolgreiche Brut nach. Vermutlich stammte das Brutpaar aus dem nahe gelegenen Borsumer Holz, weil der dortige Vorjahrshorst bereits im zeitigen Frühjahr vom Kolkraben besetzt wurde (132). 1994 wurden im Harsumer Holz ebenso wie im folgenden Jahr zwei Junge flügge (129).

In einem weiteren Bördegehölz, dem Hallerburger Holz, gelang 1960 ein Brutnachweis. Erst 1995 wiesen D. und N. TRUSCH hier eine weitere erfolgreiche Brut mit zwei Jungen nach (129). Ergänzende Angaben zum Vorkommen im Hallerburger Holz fehlen. Für 2005 geht BEUGER nach Mitteilung von MÖLLER von einer Brut in der Umgebung von Neu-Oedelum aus.

Gestaltet sich die Darstellung der Brutvorkommen in den Bördegebieten des Nordkreises als sehr übersichtlich, so bleibt eine ähnliche Darstellung dieser Verhältnisse im bergigen Südkreis aufgrund der wesentlich größeren Anzahl von nachgewiesenen Brutplätzen weit schwieriger. Als Brutvogel ist der Wespenbussard in allen großen Waldgebieten anzutreffen. Das gilt für den Hainberg ebenso wie für den Sackwald, die Sieben Berge, die Vorberge, den Hildesheimer Wald, die Sauberge und den Galgenberg-Vorholz-Höhenzug. Die meisten Brutfeststellungen stammen aus dem Hildesheimer Wald, was sicher nicht am besonders häufigen Auftreten des Wespenbussards, sondern an einer erhöhten Beobachteraktivität liegt. Nachfolgend sei auf die einzelnen Nistplätze aus dem Bereich des Hildesheimer Waldes eingegangen: Bereits SCHRÖDER kennt die Brutplätze im Finkenberg und im Lerchenberg nahe Hildesheim. Am 15.4.1905 bzw. am 17.6.1911 sammelte er am Finkenberg Eier des Wespenbussards, am 31.5.1906 beobachtete er im Lerchenberg den Vogel am Horst (1051). Für den Finkenberg sind mehrere Bruten aus den 1960er Jahren belegt, in neuerer Zeit gelangen 1981, 1985, 1986 und 1990 Brutzeitbeobachtungen (u.a. 136, 139, 140). Auch für den stadtnahen Rottsberg liegen mehrere Brutnachweise vor: Eier in der Sammlung SCHRÖDER mit dieser Fundortangabe sind auf 1904/05 datiert (221). Aus den 1960er Jahren stammen weitere Feststellungen, in neuerer Zeit wurde die Art 1979 und 1985 während der Brutperiode im Rottsberg angetroffen (133, 136).

Im Escherberg, ebenfalls Teil des Hildesheimer Waldes, stammt der erste Brutnachweis bereits aus dem 19. Jahrhundert: MEJER sammelte hier am 12.6.1886 zwei Eier, die sich heute in der Sammlung WIECHERS im Roemer-Museum befinden (1048). Auch ROLLE nennt den Escherberg 1931 als Brutplatz (1011). Um 1948 hat der Vogel nach Angaben des örtlichen Försters wiederholt dort gebrütet (FEINDT). Seit den 1960er Jahren wurden im Escherberg bzw. Südwald bei Diekholzen immer wieder Bruten nachgewiesen, zwischen 1979 und 1985 nahezu alljährlich (133, 134, 135, 136, 138, 139, 140, 840). Im Röderhofer bzw. Söhrer Wald war der Wespenbussard regelmäßiger Brutvogel in den 1950er Jahren, für die 1960er Jahre existiert dagegen nur ein Brutnachweis (1968). Seit 1979 ist er ziemlich regelmäßig anzutreffen (u.a. 132, 133, 136, 139).

Weitere Brutnachweise bzw. Brutzeitfeststellungen aus neuerer Zeit stammen aus den Waldgebieten um Derneburg (1981, 1984), Söder (1981), Sottrum (1983) und vom Turmberg bei Hockeln (1978) (135, 138, 139, 840).

Auch aus dem Galgenberg-Vorholz-Höhenzug liegt eine Anzahl von Brutnachweisen vor. In neuerer Zeit wurde der Wespenbussard in der Umgebung von Itzum und Lechstedt während der Brutzeiten 1981, 1982 und 1985 festgestellt (134, 136, 139). Am Wendhäuser Berg sammelte SCHRÖDER ein Wespenbussard-Ei am 29.6.1908 (1048), auch später hat die Art bei Wendhausen gebrütet. Ebenfalls auf SCHRÖDER geht ein Brutnachweis auf dem Heidelbeerenberg bei Ottbergen zurück (1051). Im Bereich des eigentlichen Vorholzes gelangen Brutnachweise bzw. Brutzeitfeststellungen seit 1955 immer wieder an verschiedenen Stellen. Das gilt z.B. für 1982, 1983 und 1993 im Heersumer Wald (132, 134, 135). Wiederholt hat der Vogel bei Hoheneggelsen gebrütet. Weitere Brutnachweise aus neuerer Zeit, die dem Vorholz entstammen, listen die avifaunistischen Mitteilungen für die Jahre 1985, 1986, 1989, 1992 und 1993 auf (132, 136, 140, 141).

Der Wespenbussard ist ein Bewohner alter, lichter Laubwälder. Bevorzugt findet er sich im geschlossenen Wald, daneben brütet er auch in größeren Feldgehölzen. Obwohl Eichen-Hainbuchenwald im Hildesheimer Raum nur einen geringen Anteil des Waldes ausmacht, finden sich die Horste des Vogels bevorzugt in solchen Wäldern. Von 33 durch H. GÖTTGENS untersuchten Horsten standen 16 im Eichenmischwald, acht in anderen Mischwäldern und neun im Rotbuchenwald. Meist befinden sich die Nester in einiger Entfernung vom Waldrand und häufig im Inneren großer, geschlossener Wälder in Altholzbeständen. Horststandorte am Waldrand stellen die Ausnahme dar. Bevorzugter Horstbaum im Hildesheimer Gebiet ist die Eiche. Bei 52 der von H. GÖTTGENS untersuchten Bruten wurden 34 auf Eichen, 22 auf Buchen und jeweils eine auf einer Linde oder einer Birke getätigt. Offenbar ist eine gute Deckung bei der Wahl des Horstplatzes von großer Bedeutung (793). Auch seine Nahrung sucht der Wespenbussard im Wald, im geschlossenen Wald ebenso wie auf Kahlschlägen. Allerdings kann sich sein Nahrungsrevier deutlich über den Waldrand hinaus auf Freiflächen wie Wiesen und Weiden erstrecken. Aufgrund der Intensivierung der Landwirtschaft dürfte er allerdings immer mehr auf den Wald zurückgedrängt worden sein (793).

Angaben zu Bestand und Bestandsentwicklung sind selten aufzufinden und dann zumeist recht ungenau. Offenbar war die Art schon immer selten. MEJER nennt sie 1883 zwar als Brutvogel für die Umgebung Gronaus, führt aber weiter aus: „Jedoch fühle ich mich noch nicht berechtigt, denselben als regelmäßigen Brutvogel zu bezeichnen, da ich seinen Horst erst einmal, im Jahre 1881, gefunden habe und andere Fälle mir nicht bekannt geworden sind“ (934). BRINKMANN bezeichnet den Wespenbussard als vereinzelten Brutvogel der Hildesheim benachbarten Waldungen (214) und geht zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts von einer Bestandsabnahme aus: „Bei Hildesheim war er ziemlich verbreitet, ist aber in den letzten Jahren seltener geworden“ (221). FEINDT stuft ihn 1969 in seinem Tagebuch als seltener als Mäusebussard und Rotmilan ein und kann im Vergleich zu früheren Zeiten (seit etwa 1942) keine Bestandsveränderung feststellen. Auch in der neueren Zeit sind keine auffälligen Veränderungen auszumachen.

Der Wespenbussard ist ein ausgeprägter Zugvogel, der den Winter im äquatorialen und südlichen Afrika verbringt und erst spät ins Brutgebiet zurückkommt (784). Im Frühjahr treten frühe Heimkehrer in der ersten Mai-Dekade auf, doch sind diese Fälle selten. Die Mehrzahl der ankommenden heimischen Brutvögel bzw. der Durchzügler wird erst in der zweiten Mai-Dekade, mitunter erst in der letzten Mai-Dekade beobachtet. Frühjahrsdurchzug ist nur über kurze Zeit feststellbar und noch im Mai abgeschlossen. Der Abzug aus dem Brutgebiet beginnt in der letzten August-Dekade, doch können einzelne Altvögel noch bis Mitte September im Brutrevier angetroffen werden (FEINDT). Ende September bzw. Anfang Oktober, in wenigen Fällen noch Mitte Oktober, treten die letzten Durchzügler auf. Der Großteil der Wespenbussarde zieht in den ersten beiden September-Dekaden auf ihrem Flug ins Winterquartier bei uns durch.

Der Frühjahrsdurchzug tritt beim Wespenbussard kaum in Erscheinung. Im Mai werden nur wenige Durchzügler beobachtet. Zudem handelt es sich meist um einzeln ziehende Vögel, selten werden kleine Gruppe angetroffen. Zuggemeinschaften von maximal 10 Vögeln sind sehr selten. Von diesem Bild eines unauffälligen Frühjahrsdurchzug weichen zwei außergewöhnliche Beobachtung BECKERs deutlich ab: Am 14.5.1960 beobachtete er 58 Wespenbussarde im lockeren Verband über Hildesheim Richtung Osten fliegend, am 21.5.2003 stellte er gemeinsam mit BEUGER 42 Vögel über den Kiesteichen Heisede/Ruthe Richtung Norden ziehend fest. Weit auffälliger als der Frühjahrszug gestaltet sich dagegen der Herbstzug. Die Anzahl der Beobachtungen und der Anteil größerer Zuggemeinschaften steigen deutlich an und Zuggruppen von über 10 Vögeln treten häufiger auf. Die größte Zuggruppe, die bisher auf dem Herbstdurchzug beobachtet wurde, stellte PAHL am 31.8.1986 über dem Hildesheimer Flughafen fest: Um 10.00 Uhr zogen 26 Wespenbussarde über das Gelände, eine halbe Stunde später noch einmal 82 Vögel (141). Am 24.8. desselben Jahres beobachtete BEUGER 41 Bussarde über Itzum (141). Einen weiteren großen und geschlossenen Verband sichtete RITTER am 16.10.1981 über Sorsum. Er bestand aus 24 Vögeln (139). In der Regel bleiben

diese Zuggruppen jedoch kleiner, meist zwischen fünf und zehn Exemplaren, und einen nicht unerheblichen Teil der Durchzügler stellen auch auf dem Herbstzug die Einzelvögel.

Im Jahre 1954 beobachtete KARSCH im Osterwald, wie ein Wespenbussard von einem Habicht geschlagen wurde.

Schlangenadler – *Circaetus gallicus*

Ausnahmeerscheinung
Rote Liste Niedersachsen 2002: Bestand erloschen

Nur ein Nachweis liegt vor: Am 15.9.1963 beobachtete MAY einen adulten Schlangenadler der hellen Phase in der Feldmark bei Achtum (78).

Gänsegeier – *Gyps fulvus*

Ausnahmeerscheinung

Am 20.8.1981 beobachtete HILL über Bockenem ein nach Südwesten ziehendes adultes Exemplar (139). Der Nachweis wurde vom Bundesseltenheitsausschuss anerkannt.

Schelladler – *Aquila clanga*

PRALLE berichtete 1875 vor der Ornithologenversammlung in Braunschweig vom Abschuss eines jungen, stark in der Mauser stehenden Schelladler-Weibchens, das am 17.8.1869 bei Derneburg erlegt wurde (166, 221, 987). Nach BRINKMANN gelangte das Stück als Präparat ins Roemer-Museum (221).

Aus unterschiedlichen Gründen ist dieser Nachweis stark anzuzweifeln. Bereits PRALLE räumt ein, dass Ornithologen anlässlich einer Tagung 1870 das Stück als *„Aquila naevia"*, also als Schreiadler, angesprochen haben, obwohl er selbst weiterhin von der Richtigkeit seiner Bestimmung überzeugt sei (221). Zudem führt BRINKMANN ein Schreiadler-Präparat aus dem Roemer-Museum auf, das ebenfalls aus Derneburg stammt und den Datumsvermerk „18.8.1869" trägt (214). Offenbar handelt es sich hierbei um denselben Vogel, der von PRALLE vordem als Schelladler bestimmt wurde. Eine Überprüfung der Sachlage ist nicht möglich, da sich der Adler heute nicht mehr im Roemer-Museum befindet (1045). Aufgrund der angeführten Bedenken dürfte der Schelladler jedoch aus der Liste der Vögel des Landkreises Hildesheim zu streichen sein.

Schreiadler – *Aquila pomarina*

ehemaliger Brutvogel, heute außergewöhnlicher Durchzügler
Rote Liste Niedersachsen 2002: Bestand erloschen

Nach BRINKMANN befanden sich Eier des Schreiadlers, die 1864 in der Umgebung Hildesheims gesammelt wurden, in der PRALLE'schen Sammlung (212, 221). Ein Ei dieses Adlers in der Sammlung des Roemer-Museums belegt auch heute noch sein ehemaliges Brutvorkommen im Hildesheimer Gebiet (1045). WEDEMEYER, der die Art bis in die siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts als ziemlich häufigen Brutvogel in der Provinz Hannover bezeichnet, kennt aus dem damaligen Kreis Hildesheim zwei Bruten, die in den Jahren 1864 und 1870 stattfanden (1107). Genauere Fundortangaben fehlen. Als Brutvogel wurde der Schreiadler in Niedersachsen durch Abschuss, Eierraub und gezielte Zerstörung seiner Brutstätten ausgerottet.

BRINKMANN erwähnt ein Exemplar, das am 18.8.1869 bei Derneburg erlegt wurde und damals ins Hildesheimer Museum gelangte (214). Da der Beleg sich heute nicht mehr im Roemer-Museum befindet (1045), ist eine Überprüfung dieses Nachweises, der ursprünglich dem Schelladler zugeordnet wurde, nicht möglich.

Im November 1909 wurde ein Vogel nahe der Kreisgrenze bei Bierbergen erlegt (214). Der Beobachtungstermin liegt ungewöhnlich spät. Die in Mitteleuropa brütenden Vögel verlassen als Zugvögel, die in den Savannen Afrikas südlich des Äquators überwintern, bereits in der Zeit vom zweiten Augustdrittel bis Mitte September ihr Brutgebiet. Allerdings wurden vereinzelte Durchzügler in Mitteleuropa auch bereits anderwärts noch im November nachgewiesen (1113).

In neuerer Zeit trat die Art vier- bzw. fünfmal auf. K.-E. MITTERER beobachtete am 14.5.1960 ein Exemplar im Bruchgrabengebiet bei Algermissen. Am 17.5.1960 konnte der Vogel letztmalig an der Rupfung eines Rebhuhns gesehen werden. Wohl in der Umgebung von Eberholzen (genaue Ortsangabe liegt nicht vor) stellte SCHIMPF nach seinen Tagebuchaufzeichnungen ein Einzelexemplar am 13.9.1991 fest (Mitt. A. SÜHRIG). 1997 hielt sich zwischen dem 6. und 26.9. ein adultes Exemplar im Leinetal zwischen Gronau und Burgstemmen/Mahlerten auf (BECKER, GRUSKA, HENNIES, RITTER). Wahrscheinlich derselbe adulte Vogel konnte von FOLGER bereits am 24.7. im Innerstetal bei Marienburg angetroffen werden. Einen hoch über Barienrode und Ochtersum Richtung Westen ziehenden Altvogel beobachtete BECKER am 19.8.1998.

Zwergadler – *Aquila pennata*

Ausnahmeerscheinung

Am 15.8.2004 stellte VORNKAHL, der der Zwergadler nach wiederholten Beobachtungen auf Mallorca bekannt war, einen Vogel der dunklen Morphe an den Kreidebrüchen bei Söhlde fest (BECKER, briefl., vgl. auch 1103a).

Steinadler – *Aquila chrysaetos*

außergewöhnlicher Durchzügler
Rote Liste Niedersachsen 2002: Bestand erloschen

In Niedersachsen hin und wieder auftauchende Steinadler stammen nach KNOLLE und RINGLEBEN aus Nord- und Osteuropa, wo der Adler auch heute noch brütet (904). Allerdings sind Feststellungen auch im hiesigen Raum selten. Nach LEUNIS wurde 1808 ein Exemplar bei Hildesheim erlegt (221, 918). ARNTZ stellte einen knapp über den Baumkronen kreisenden Steinadler am 3.4.1972 im Osterwald fest. Am 23.5.1977 beobachtete BECKER über dem Hildesheimer Wald in der Nähe des Bosch-Blaupunkt-Werkes ein adultes Exemplar, das von einem Wespenbussard attackiert wurde (144), und letztlich konnte H.-J. GERHARD einen Adler hoch über der Hildesheimer Innenstadt am 22.5.1986 feststellen.

Steppenweihe – *Circus macrourus*

Ausnahmeerscheinung
Rote Liste Niedersachsen 2002: Vermehrungsgast

Eine diesjährige Steppenweihe, die sich mit ebenfalls diesjährigen Wiesenweihen in der Feldmark zwischen Dinklar und Uppen aufhielt, konnte KROTT am 29. und 30.8.1990 ausgiebig beobachten. Bis zum 4.9. wurde der Vogel mehrfach ebenfalls von BECKER, HAUFF und RITTER gesehen (140). Ein adultes Weibchen stellten BECKER und HENNIES dreimal zwischen dem 16.5. und 15.6.2005 in der Feldflur Achtum-Uppen-Ottbergen fest.

Kornweihe – *Circus cyaneus*

ehemaliger Brutvogel, regelmäßiger Durchzügler und Wintergast, möglicherweise regelmäßiger Überwinterer
Rote Liste Niedersachsen 2002: Bestand vom Erlöschen bedroht – Bestandszunahme 1975-1999 um mehr als 20 %

BRINKMANN geht davon aus, dass die Kornweihe im 19. Jahrhundert nicht selten gewesen sei (221). In alten Quellen sind allerdings nur wenige Belege vorhanden. PRALLE stuft sie im Vergleich zur Wiesenweihe als deutlich seltener ein (987, 988). Er nennt ein Verhältnis von 10:1 zugunsten der Wiesenweihe. Mehrere Exemplare der Kornweihe hat er 1874 in der Hildesheimer Umgebung am Nest gefangen und zudem eine Anzahl von Eiern erhalten (987, 988). Seine Sammlung im Roemer-Museum enthält noch heute zwei 1874 gesammelte Gelege aus der Umgebung vom Algermissen und ein 1876 gesammeltes aus der Umgegend von Oedelum (1045). Bereits Ende des 19. Jahrhunderts dürfte ein auffälliger Populationsrückgang eingesetzt haben. MEJER, der den Vogel aus der Umgebung Gronaus kennt, schreibt dazu: „Die Kornweihe ist heute noch Brutvogel im Gebiet, hat aber in den letzten 10 Jahren bedeutend abgenommen; zu Anfang der 70er Jahre sah man allsommerlich noch mehrere Paare, heute kaum noch eins“ (934). Bis in die 1920er Jahre war die Kornweihe noch regelmäßiger Brutvogel im Sehlder Moor (1011). Seit dem Erlöschen dieses Vorkommens erscheint die Art bei uns nur noch während des Zuges oder als Wintergast. Bei zwei Brutfeststellungen aus der Umgebung von Algermissen, die UTHOFF in den Jahren 1927 und 1930 machte, liegt nach ERNST höchstwahrscheinlich eine Verwechslung mit der Wiesenweihe vor (siehe zu diesem Problem auch 2 und 221).

Nach MEJER bezogen die Gronauer Brutvögel ihr altes Wohngebiet im Mai und verweilten dort bis Ende September oder Anfang Oktober (934). Heute sind Sommerbeobachtungen selten. Zwischen 1975 und 1996 verzeichnen die avifaunistischen Jahresberichte insgesamt nur zwei Sommernachweise. Am 29.8.1980 beobachtete OOSTERWYK ein Weibchen im Fuhsetal bei Steinbrück (137), und am 15. und 16.6.1983 stellte RUNGE ein weibchenfarbenes Exemplar bei Bockenem fest (135).

Zumindest ein Teil der früheren Brutpopulation war Getreidebrüter. MEJER weiß von den Brutpaaren aus der Umgebung Gronaus zu berichten, dass sie in Kornfeldern nisteten (934). Dagegen ist davon auszugehen, dass die Brutvögel des Bruches bei Algermissen und des Sehlder Moores auf feuchten Wiesen, möglicherweise im Röhricht, ihr Nest angelegt haben.

Im Herbst können die ersten Kornweihen, die im Hildesheimer Gebiet durchziehen oder überwintern, vereinzelt ab Mitte September, regelmäßiger ab Anfang Oktober auftauchen. Die meisten Beobachtungen stammen aus den Monaten November bis Februar. Vermehrtes Auftreten im März dürfte auf durchziehende Tiere zurückzuführen sein, die in ihre Brutgebiete wandern. Bis Ende März oder Anfang April ist der Rückzug im Wesentlichen abgeschlossen. Vereinzelte Vögel können noch bis Ende April, ausnahmsweise bis Anfang Mai, angetroffen werden. Die Kornweihe wird alljährlich während des Winterhalbjahres im Hildesheimer Raum festgestellt. Aufgrund der Ausweitung der Grünbracheflächen und der guten Feldmauspopulation kam es in den 1990er Jahren zu einem merklichen Anstieg der Zahl überwinternder Weihen (132). Fast ausschließlich werden Einzeltiere beobachtet, äußerst selten einmal zwei gemeinsam jagende Weihen. Der Anteil von Weibchen oder weibchenfarbenen Immaturen dominiert mit 73 % gegenüber den deutlich seltener beobachteten Kornweihen-Männchen.

Während des Winterhalbjahrs kann die Kornweihe in der weiten Ackerflur der Börde ebenso gut angetroffen werden wie über Wiesengelände, Feldern oder Halbtrockenrasenflächen des Innerste- und Leine-Berglandes. Geschlossene Wälder meidet sie. An den Fischteichen Derneburg erscheint sie als Durchzügler und Wintergast (832), an den ehemaligen Klärteichen Bockenem als Durchzügler (838). In der Gronauer Masch tritt sie als seltener unregelmäßiger Durchzügler und Wintergast auf (A. SÜHRIG). SCHIMPF führt verschiedene Winter- und Frühjahrsbeobachtungen aus der Umgebung von Eberholzen an (1032).

Auch im Stadtgebiet von Hildesheim, vor allem in seinen Randbereichen, ist die Kornweihe gelegentlich zu beobachten. FEINDT führt Beobachtungen vom Zentralfriedhof und Johannisfriedhof auf (522). BECKER nennt sie als Wintergast für das Vogelschutzgebiet Erlenbruch (87), wiederholt wurde sie im niedrigen Suchflug über dem Hildesheimer Flughafen gesehen. ROSANOWSKI erwähnt sie als Wintergast für den an der Innerste nördlich Hildesheims gelegenen Bungenpfuhl (1012).

Wiesenweihe – *Circus pygargus*

Früher regelmäßiger, heute außergewöhnlicher (?) Brutvogel, unregelmäßiger Sommergast und Durchzügler
Rote Liste Niedersachsen 2002: Bestand vom Erlöschen bedroht – Bestandsabnahme 1975-1999 um mehr als 20 %
Rote-Liste-Region Bergland mit Börden 2002: Bestand vom Erlöschen bedroht

Im 19. Jahrhundert scheint die Wiesenweihe ein verbreiteter Brutvogel in der Agrarlandschaft der näheren und weiteren Hildesheimer Umgebung gewesen zu sein. Ihren Verbreitungsschwerpunkt hatte sie offenbar in der Börde, aber auch das Leinetal im Südkreis gehörte zum Siedlungsbereich der Weihe, wie Gelegefunde zeigen.

PRALLE berichtet, Wiesenweihen in der Hildesheimer Gegend an ihrem Horst gefangen zu haben und stuft sie als deutlich häufiger als die Kornweihe ein (988). Wiesenweihe und Kornweihe sollen danach in einem Verhältnis von 10:1 aufgetreten sein (987, 988). Seine Vogeleiersammlung, die sich heute im Roemer-Museum befindet, enthält allein insgesamt 16 Gelege oder Teilgelege, die zwischen 1872 und 1881 in der Börde gesammelt wurden (1045). Für die Häufigkeit der Art zur damaligen Zeit spricht zudem die Tatsache, dass PRALLEs Sammlung mehrfach Aufsammlungen enthält, die an einem Tag und einem Fundort gesammelt wurden. Im einzelnen stammen die Wiesenweiheneier von folgenden Orten:

Ahrbergen:	3 Eier, 14.7.1881, von Bettels	Hotteln:	5 Eier, 14.6.1880, von Bettels
Algermissen:	5 Eier, 27.5.1872	Rautenberg:	3 Eier, 1.6.1876, von Bettels
	2 Eier, 8.6.1872		2 Eier, 18.6.1879, Bruchgraben, von Bettels
Bierbergen:	1 Ei, 15.6.1877, von Bettels		4 Eier, 18.6.1879, Bruchgraben, von Bettels
	2 Eier, 17.6.1879, von Bettels		4 Eier, ohne Datum, Bruchgraben, von Bettels
Borsumer Pass:	3 Eier, 12.6.1876, von Bettels	Rössing:	4 Eier, 15.6.1877, von Bettels
	2 Eier, 12.6.1876, von Bettels		
Förste:	2 Eier, 19.5.1881		
	1 Ei, 19.5.1881		

Auch ALPERS geht davon aus, dass die Weihe bis zum Ende des 19. Jahrhunderts in der Börde gut vertreten gewesen sei und „ein regelmäßiger und gar nicht seltener Brutvogel in den Getreidefeldern von Machtsum und Umgebung war" (2). Zwischen 1890 und 1900 konnte er wiederholt Bruten in der Umgebung von Adlum, Hüddessum und Machtsum nachweisen.

Ob die Art in den Talzügen des Südkreises ähnlich verbreitet war wie in der Lössbörde, ist zu bezweifeln. MEJER war sie zumindest aus der Umgebung Gronaus nicht bekannt, dagegen weiß er von Brutvorkommen der Kornweihe zu berichten (921, 934). Die einzigen beiden Brutnachweise der Wiesenweihe aus dem Südkreis stammen aus dem Jahre 1889. Am 30.5. sammelte WIECHERS insgesamt acht Eier aus zwei Gelegen in der Umgebung Gronaus (1048).

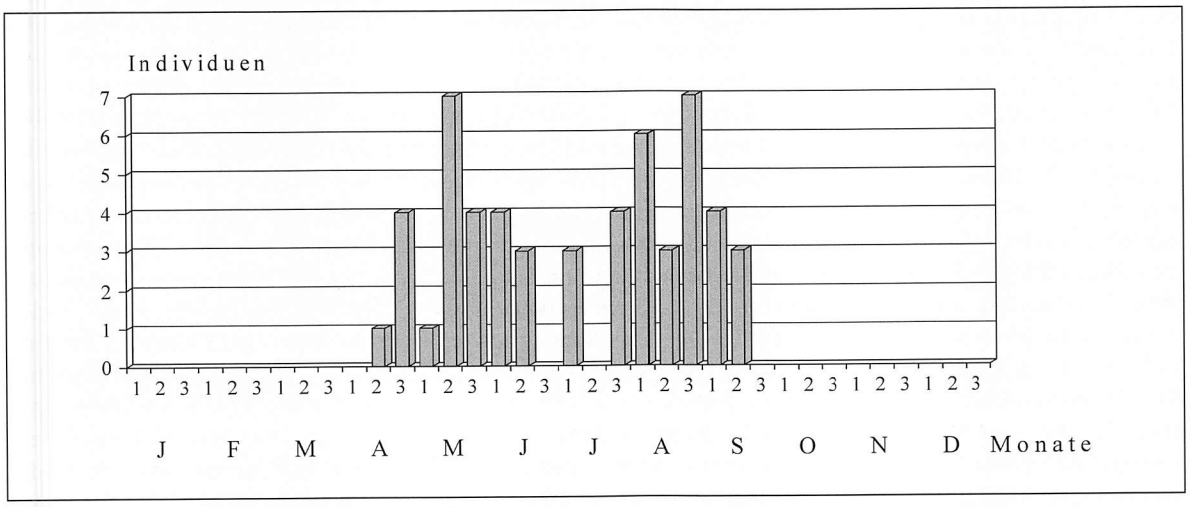
Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts müssen die Brutbestände in der Börde deutlich zurückgegangen sein. BRINKMANN schreibt: „Wiesen- und Kornweihe [...] horsten noch – zwar wenig häufig – in der Ebene nördlich der Stadt, im Bruchgrabengebiet. Früher gab es deren mehr" (214). Für ALPERS stellt sich die Situation sehr viel drastischer dar (2). Er berichtet, dass die ehemals guten Bestände am Ende des ersten Jahrzehnts nach der Jahrhundertwende praktisch ausgerottet waren. „Erst als in der Jägerschaft in den 30er Jahren das Bedauern über die Verarmung unserer Tierwelt die Oberhand gewann [...] kam es 1930, 1931 und 1935 wieder zu je einer Brut" (2). Dazu muss jedoch einschränkend bemerkt werden, dass die Brut aus dem Jahre 1930 ausgenommen und das Gelege 1931 ausgemäht wurde; nur 1935 gelang es den Weihen Junge großzuziehen. Die Population der Börde hat sich seit der Jahrhundertwende praktisch nicht mehr erholt, die Wiesenweihe verschwand über lange Zeit als Brutvogel, auch wenn Brutzeitbeobachtungen aus den Jahren 1939, 1940, 1942, 1945, 1947 und 1948 ein vereinzeltes Brüten noch möglich erscheinen lassen (2). Anfang der 1950er Jahre schreibt ALPERS: „Heute scheint die Wiesenweihe nirgends mehr oder nur sehr selten in unserer Hildesheimer Börde zu brüten" (2). In den folgenden Jahrzehnten blieb sie als Brutvogel verschollen, sieht man von einem einzigen Nachweis ab: 1976 brütete ein Paar auf einer Wiese in der Fuhseniederung bei Hoheneggelsen. Die Brut war jedoch nicht erfolgreich, das Gelege, bestehend aus fünf Eiern, wurde ausgeraubt (66). Zwei weitere Feststellungen lassen Bruten ebenfalls als möglich erscheinen: Im Sommer 1957 stellte UTHOFF ein brutverdächtiges Paar wiederholt zwischen Algermissen und Hotteln fest, 1972 vermuten FEINDT und SENGE erfolgloses Brüten zwischen Emmerke und Rössing. Eine interessante Entwicklung bahnt sich gegenwärtig an: 2003 siedelte sich ein Wie-

senweihen-Paar in der Hildesheimer Börde an, und zwar am Alpebach in der Gemarkung Algermissen. Drei Jungvögel wurden flügge, ein vierter wurde unmittelbar vor dem Ausfliegen vermutlich vom Fuchs gerissen (MÖLLER). 2004 zog ein Paar in einem großen Weizenfeld nördlich von Söhlde drei Junge auf, 2005 kam es sogar zu drei Bruten. Eine fand in der Börde in einem Weizenfeld bei Hüddessum statt, eine zweite bei Söhlde, eine dritte in einem sehr kleinen Feuchtgebiet bei Adenstedt (MÖLLER). In Zukunft wird es interessant sein, das Schicksal dieser Brutansiedlung weiter zu verfolgen.

Als alleinige Ursache für die Ausrottung der Wiesenweihe im vergangenen Jahrhundert muss ihre ständige und systematische Verfolgung angesehen werden, die bereits im 19. Jahrhundert nachweisbar ist. Bei fast allen der von ALPERS dokumentierten Brutvorkommen steht vermerkt „Brutpaar abgeschossen und/oder Junge ausgenommen" (2), häufig wurden die Gelege auch ausgemäht. Verhängnisvoll dürfte sich vor allem ausgewirkt haben, dass von Seiten der Behörden Prämien für das Töten von Greifvögeln gezahlt wurden. Zum Schicksal eines Brutplatzes westlich von Adlum, an dem ALPERS zwischen 1890 und 1900 zwanzig Bruten nachweisen konnte, schreibt er: „Aus diesen Horsten sind die Fänge der ausgenommenen Jungen und der meist erbeuteten Brutpaare von den Bauern gesammelt und als Fänge von „Sperberweibchen" und jungen „Hühnerhabichten" mit 2.- M je Paar bezahlt; in einem einzigen Jahr sind z.B. über 50 Paar Fänge – sicherlich nicht alles Weihenfänge – abgeliefert" (2).

Ursprünglich dürfte die Wiesenweihe ein charakteristischer Brutvogel feuchter Wiesen, vor allem im Bruchgrabengebiet, gewesen sein. Doch auch außerhalb der Bruchgrabenniederung sind bis zur Verkopplung Feuchtwiesen verbreitet gewesen. So berichtet ALPERS, dass allein ¼ des Geländes um Machtsum herum, wo ja die Weihe bis in die 1930er Jahre noch brütete, vor der Verkopplung aus Sumpfwiesen bestand (2). In den 1860er und 1880er Jahren erfolgte eine langsame Trockenlegung. Der Wiesenweihe gelang es, sich ökologisch umzustellen und auch in der veränderten Umwelt als Brutvogel zu überleben. Die Vögel, „die gar nicht selten in unseren weiten Getreidefeldern – überwiegend im Roggen, weniger in Wintergerste, nie in Sommergetreide, d.h. Hafer – horsteten" (2), entwickelten sich bei uns im Gegensatz zu anderen Gebieten in Niedersachsen zu Kulturfolgern. Die Veränderungen in der Landschaft führten somit nicht zum Verschwinden der Art, wie das für viele andere Vögel gilt.

Während des Zuges oder als kurzzeitig hier verweilender Sommergast findet man die Wiesenweihe über derselben Landschaft, in der sie früher gebrütet hat bzw. heute wieder brütet. Hier jagt sie über den großen Ackerflächen der Börde, woher die meisten Beobachtungen durchziehender Tiere stammen, ist aber gelegentlich auch im Leinetal anzutreffen. In 11 von 18 Jahren, die in den avifaunistischen Jahresberichten dokumentiert sind, wurde die Wiesenweihe im Landkreis Hildesheim beobachtet, allerdings in keinem Jahr häufig, immer nur mit ein bis drei Beobachtungen pro Jahr. Weibchen und weibchenfarbene Vögel traten etwa doppelt so häufig auf wie Männchen. Fast immer wurden nur Einzeltiere festgestellt.



Jahreszeitliches Auftreten der Wiesenweihe
Anzahl der beobachteten Vögel: n = 54

Alle Beobachtungen liegen zwischen der zweiten April-Dekade und der zweiten September-Dekade. Als jahreszeitlich früheste Feststellung kann eine Beobachtung vom 12.4. gelten, als letzte Herbstzugfeststellung eine Beobachtung am 16.9.

Rohrweihe – *Circus aeruginosus*

regelmäßiger Brutvogel und Durchzügler
Rasterfrequenz: 53 %
Rote Liste Niedersachsen 2002: Bestand gefährdet – Bestandszunahme 1975-1999 um mehr als 20 %
Rote-Liste-Region Bergland mit Börden 2002: Bestand gefährdet

Zu den Vogelarten, die in den vergangenen hundert Jahren häufiger geworden sind, gehört die Rohrweihe. Im 19. Jahrhundert dürfte sie im heutigen Kreisgebiet überhaupt nicht gebrütet haben. MEJER erwähnt 1883 die Art in seiner umfangreichen Monographie über die Vogelwelt der Umgebung Gronaus mit keinem Wort (934). Erst in seinem von LEVERKÜHN veröffentlichten Nachlass findet sich eine einzige Beobachtung eines Durchzüglers verzeichnet: „Ein Exemplar der Rohrweihe beobachtete ich im Herbste 1883 an der Leine bei Gronau; der helle Kopf stach deutlich gegen das übrige dunkle Gefieder ab" (921). Auch BRINKMANN kennt die Weihe nicht als Brutvogel, sondern nur als Durchzügler, z.B. von den Röderhofer Teichen (214, 221), und ROLLE charakterisiert sie für den Raum zwischen Hildesheimer Wald und Ith als gelegentlichen Durchzügler (1011). Seit 1949 nistet sie jedoch bei Gronau (222), wo sie bis heute Brutvogel geblieben ist. Möglicherweise hat sie in den 1950er Jahren auch noch in der Bruchgrabenniederung bei Algermissen gebrütet (942). Heute findet sich die Rohrweihe in allen Feuchtgebieten der Hildesheimer Umgebung als mehr oder minder regelmäßiger Brutvogel, so in der Gronauer Masch nahezu alljährlich mit ein bis zwei Paaren (A. SÜHRIG sowie u.a. 129, 131, 132, 791) und ebenfalls mit einem bis zwei Paaren an den Röderhofer Teichen (u.a. 129, 131, 132, 140). Für die Bockenemer Teiche führt sie HILL als Brutvogel und Nahrungsgast an, für die Derneburger Fischteiche geht er von einem Bestand von ein bis zwei Paaren aus (832, 838). Auch im Feuchtgebiet Bungenpfuhl an der Innerste bei Hildesheim tritt sie als Brutvogel auf (u.a. 140, 1012). Selbst am Asbostteich, einem kleinen Feuchtgebiet in der Feldflur südlich von Elze, brütet sie fast alljährlich. 1977 nisteten hier nur etwa 50 Meter voneinander entfernt zwei Paare im Schilf (255). Regelmäßig wird die Rohrweihe auch an den Giesener Teichen festgestellt, unregelmäßig oder gelegentlich am Giftener Entenfang, der Tongrube Moorberg oder am Schlossteich Söder (u.a. 129, 132).

Während die Bestandsentwicklung seit den 1970er Jahren relativ gut dokumentiert ist, fehlen Angaben aus den 1950er und 1960er Jahren weitgehend. Allerdings dürfte der seinerzeitige Brutbestand wohl nicht mehr als fünf Brutpaare umfasst haben. Zu Beginn der 1970er Jahre ist ein erstes Anwachsen festzustellen, was u.a. auf den mittlerweile ganzjährigen Schutz des Vogels zurückzuführen sein dürfte. Während 1974 in der Umgebung Hildesheims 21 Brutpaare festgestellt werden konnten, waren es im folgenden Jahr bereits 27 und 1976 schon 38 Paare (66, 143). Interessanterweise fällt in diese Zeit auch eine auffällige Umstellung, was die Ansprüche an den Brutraum betrifft. Galt die Rohrweihe ursprünglich als reiner Bewohner von größeren Feuchtgebieten, wo sie die Röhrichtgürtel und Verlandungszonen besiedelte, so erschloss sie sich bald auch kleine Teiche mit z.T. schmalen Schilfgürteln als Brutgebiete. Vor allem aber gelang ihr die Ansiedlung an völlig neuen Brutplätzen, Getreidefeldern, fast ausschließlich in Wintergersteschlägen, vermutlich, weil die Wintergerste bei der Rückkehr der Rohrweihe aus dem Winterquartier am höchsten gewachsen ist (944). Auch wenn die Vögel in trockenen Getreidefeldern nisten, bevorzugen sie als Brutgebiete doch die Flussniederungen von Leine, Innerste und Bruchgraben. Bereits der avifaunistischen Jahresbericht für 1976 nennt eine Reihe damals ungewöhnlicher Brutplätze: Einige Paare nisteten in Gerste- und Weizenfeldern, andere auf Wiesen oder sogar in einem Brennnesselbestand innerhalb eines Weidengebüsches (66). Diese ökologische Umstellung, die dem Vogel eine Brutbesiedlung von bis dahin nicht besiedelbaren Arealen gestattete, dürfte eine weitere wichtige Ursache für die positive Entwicklung der Rohrweihenpopulation auch in den folgenden Jahren sein. Auf einer etwa 1400 Quadratkilometer großen Kontrollfläche um Hildesheim brüteten 1978 bereits 50 Paare und im folgenden Jahr schon 70 bis 75. Diese deutliche Zunahme geht vor allem auf das vermehrte Brüten in Getreidefeldern zurück (133). 1980 zeigt mit etwa 70 Paaren keine Veränderungen zum Vorjahr; etwa 50 % der Rohrweihen nisten in Getreidefeldern (137). Auch 1981 lässt sich mit einem Brutbestand von ca. 65 Paaren keine deutliche Veränderung feststellen. Weiterhin horsteten etwa 50 % der Vögel in Getreidefeldern, erstmals brütete ein Paar bei Heinde in einem Rapsfeld (139). In den folgenden Jahren erlebte der Rohrweihenbestand einen leichten Rückgang, stabilisierte sich jedoch vorläufig auf niedrigerem Niveau. So wurden 1982, da infolge des Erfrierens des gesamten Wintergetreides frühe Bruten in der bevorzugten Wintergerste nicht möglich waren, nur 55 Bruten gezählt (134). Ab 1983 liegen keine systematischen Zählungen mehr vor, sondern nur noch Schätzungen. In diesem Jahr dürfte der Bestand auf der Kontrollfläche auf 40 Paare zurückgegangen sein (135), keine Änderung dazu ergab sich für 1984 (138). 1985

dürfte sich der Bestand bei 40 bis 50 Brutpaaren bewegt haben, wovon etwa 10 im Getreide nisteten (136). 1986 haben wohl mehr als 50 Paare gebrütet, fast alle mit Schilf bestandenen Gewässer waren besiedelt (141). Bemerkenswert ist ein von GOTTSCHALT in der Feldmark von Bettrum gefundener Horststand: Das Rohrweihennest befand sich etwa 1,70 Meter hoch in einem Weidengestrüpp (141). In den folgenden Jahren setzt ein erneuter Rückgang ein, wobei sich die Population in den 1990er Jahren bei etwa 15 Brutpaaren stabilisiert haben dürfte (129).

Brachte die Erweiterung des Brutraumspektrums zu Beginn der 1970er Jahre ein Anwachsen der Population, so führte die Besiedlung von Getreidefeldern auch zu Problemen. Fast alljährlich müssen Rohrweihenbruten vor dem Ausmähen gerettet werden, indem sie in ein benachbartes, noch nicht abgeerntetes Getreidestück umgesetzt werden (u.a. 105, 129, 132, 137, 138, 140, 141, 840). Dabei konnten sicherlich nicht alle gefährdeten Bruten gerettet werden, die tatsächliche Höhe der Brutverluste unter den Getreidebrütern ist nicht bekannt. Schon daraus wird ersichtlich, dass ohne diese Unterstützung seitens des Menschen die Getreidepopulation langfristig kaum überlebensfähig wäre. Auch andere Einflüsse wirken sich schon heute oder möglicherweise in der Zukunft negativ auf die Entwicklung des Rohrweihenbestandes aus: Probleme, die aus der zunehmenden Zersiedlung der Landschaft, aus Straßenbau und der Errichtung von Windkraftanlagen erwachsen, sind derzeit noch nicht konkret zu bewerten, menschliche Störungen am Brutplatz, z.B. durch Freizeitsportler oder Angler, dagegen schon. Daher muss die weitere Entwicklung der heimischen Rohrweihenpopulation mit Skepsis betrachtet werden.

Zumeist in der letzten März-Dekade, mehrheitlich in den letzten Tagen des Monats, trifft die Rohrweihe wieder aus ihrem Überwinterungsquartier im Brutgebiet ein. Erste Weihen können gelegentlich bereits Mitte März beobachtet werden, in manchen Jahren werden sie allerdings erst in der ersten April-Dekade festgestellt. Als spätester Ankunftstermin kann der 7.4.1978 gelten (840). Ab Mitte August ist Wegzug zu beobachten, der sich in der Regel bis Mitte September hinzieht. Mitte bis Ende September, ausnahmsweise in den ersten Oktobertagen, haben die letzten Rohrweihen das Brutgebiet wieder verlassen.

Ringfunde, die das Hildesheimer Gebiet betreffen, sind in Anhang 3 aufgeführt.

Habicht – *Accipiter gentilis*

regelmäßiger Brutvogel, Durchzügler und Überwinterer
Rasterfrequenz: 53 %
Rote Liste Niedersachsen 2002: keine Gefährdung – Bestandszunahme 1975-1999 um mehr als 50 %
Rote-Liste-Region Bergland mit Börden 2002: keine Gefährdung

Das Brutvorkommen des Habichts beschränkt sich praktisch ausschließlich auf die ausgedehnten Wälder des Südkreises, wobei er in Nadelwaldbeständen ebenso horstet wie in Laubwäldern. Aus den Gehölzen der Börde existieren nur wenige sichere Brutnachweise: Im Jahre 1930 beobachtete ERNST im Hallerburger Holz den Vogel am Horst (221), 1987 war dort ebenfalls ein Horst besetzt. Seit Mitte der 1990er Jahre brütet ein Paar regelmäßig im Borsumer Wald (MÖLLER). Wahrscheinlich nistet der Habicht in diesem Bördegehölz jedoch weit häufiger, wie wiederholte Brutzeitbeobachtungen andeuten könnten, doch fehlen sichere Nachweise. Brutverdacht bestand 1989 in den Giesener Bergen, wo BECKER Rupfungsreste vom Turmfalken und von der Sumpfohreule fand (140). Auch hier könnte der Vogel häufiger gebrütet haben.

Verschiedene Angaben zu Bestand und Bestandentwicklung sind in ihrer Aussagekraft recht unterschiedlich zu beurteilen. Vor allem die frühen Angaben bleiben recht ungenau. „Der Hühnerhabicht gehört zu den regelmässigen Brutvögeln des Gebietes; jedoch ist er glücklicherweise selten", schreibt MEJER 1883 über Vorkommen in der Umgebung Gronaus (934). Insgesamt liegen aus dem 19. Jahrhundert, abgesehen von MEJERs Angaben, nur zwei Gelegefunde vor, was somit keine Aussage zum damaligen Bestand erlaubt (1045, 1048). Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erlitt die Art laut BRINKMANN einen Bestandseinbruch. 1920 schreibt er dazu: „Selten geworden ist der Hühnerhabicht" (214), 1933 bemerkt er, dass der Vogel im Bestand zurückgehe, bleibt aber in einer konkreten Einschätzung sehr vage: „In ganzen wird man den Habicht nur als wenig häufigen Brutvogel auffassen können" (221). Auch STRAUSS geht 1957 für den ehemaligen Landkreis Alfeld davon aus, dass der Vogel hier „recht selten geworden" sei (1085). Als Ursache dieser negativen Populationsentwicklung darf die gezielte Verfolgung dieses als Schädling ausgemachten Greifvogels angesehen werden. Der negative

Trend setzte sich bis in die 1970er Jahre fort. In den 1980er und 1990er Jahren baute sich der Brutbestand langsam wieder auf, und so vermerken die avifaunistischen Jahresberichte 1993, auch wenn in diesem Jahr nur ein einziger Brutnachweis glückte: „Der Habicht ist jedoch keineswegs selten. Er hat inzwischen alle Wälder besiedelt und ist damit deutlich häufiger als beispielsweise Rotmilan, Wespenbussard oder Sperber" (132).

Die Brutvorkommen aus der Zeit zwischen 1975 und 1996 stellt die nachfolgende Auflistung zusammen:

♦ 1978	Brut wahrscheinlich am Gelenbach (Westhang des Tosmar-Berges), wo HILL am 21.7. einen eben flüggen Jungvogel beobachtete (840)
♦ 1979	erfolgreiche Brut eines Paares im Breinumer Holz, einem Teil des Hildesheimer Waldes, nach Angaben von KELLNER wurden zwei Junge flügge (133)
♦ 1980	insgesamt drei Brutnachweise: FOLGER beobachtete ein Paar mit flüggen Jungen auf der Hammersteinshöhe in den Saubergen, zwei weitere Paare wies er im Hildesheimer Wald nach (137)
♦ 1981	Brut eines Paares im Tosmar (Hildesheimer Wald) (139)
♦ 1982	zwei Brutnachweise erbrachten BEUGER und FOLGER im Hildesheimer Wald (134)
♦ 1983	BEUGER meldete vier Brutnachweise aus größeren Wäldern des Südkreises (135)
♦ 1984	in den Wäldern südlich und östlich von Hildesheim wies BEUGER fünf erfolgreiche Bruten nach (138)
♦ 1985	sechs Paare, die insgesamt 12 Junge aufzogen, wurden nachgewiesen (136)
♦ 1986	vier erfolgreiche Bruten im Südkreis, davon eine im Alfelder Raum (141)
♦ 1987	10 Habichtreviere stellte die Greifvogelgruppe des Ornithologischen Vereins fest, aus acht Horsten flogen insgesamt 11 Jungvögel aus (131)
♦ 1988	16 Brutreviere wurden festgestellt, in denen 22 Junghabichte aufgezogen wurden (131)
♦ 1989	insgesamt 10 erfolgreiche Bruten: MÖLLER kontrollierte fünf aus dem Vorjahr bekannte Reviere: zwei Revierpaare hatten keinen Bruterfolg, drei Paare brachten insgesamt sieben Junge zum Ausfliegen. In sieben Brutrevieren, die BEUGER kontrollierte, wurde insgesamt mindestens 12 Junghabichte groß (140)
♦ 1990	17 Brutreviere wurden kontrolliert, insgesamt wurden in ihnen 23 Junge flügge (140)
♦ 1991	MÖLLER meldete fünf erfolgreiche Bruten, wobei durchschnittlich zwei Junge flügge wurden (132)
♦ 1992	vier erfolgreiche Bruten konnten festgestellt werden (132)
♦ 1993	FOLGER meldete nur eine erfolgreiche Brut (132)

Habichte werden das ganze Jahr über beobachtet, allerdings mit sehr unterschiedlicher Häufigkeit. Die meisten Feststellungen entfallen auf das Winterhalbjahr. Hier tritt der Vogel nicht nur im Wald auf, sondern streicht weit umher, jagt ebenso gut in der freien Feldmark und dringt sogar bis in die Siedlungen vor. Hier kommt es gelegentlich zu Todesfällen durch Scheibenanflug. Innerhalb des Winterhalbjahrs massieren sich die Beobachtungen in den Monaten Dezember und Januar. Während des Sommerhalbjahrs, in dem der Habicht fast ausschließlich im Wald oder waldnahe angetroffen wird, geht die Anzahl der Beobachtungen auffällig zurück. Das gilt vor allem für die Monate April bis Juni, in denen der Vogel eng an sein Brutrevier gebunden ist und nicht umherstreift. Ab Oktober mehren sich die Feststellungen wieder deutlich, was u.U. auf Zuzug zurückgeführt werden kann. Ein 1965 im Erlenbruch in Hildesheim beringter Habicht wurde im folgenden Jahr tot bei Braunschweig gefunden (86, vgl. auch Anhang 3).

Sperber – *Accipiter nisus*

regelmäßiger Brutvogel, Durchzügler und Überwinterer
Rasterfrequenz: 55 %
Rote Liste Niedersachsen 2002: keine Gefährdung – Bestandszunahme 1975-1999 um mehr als 50 %
Rote-Liste-Region Bergland mit Börden 2002: keine Gefährdung

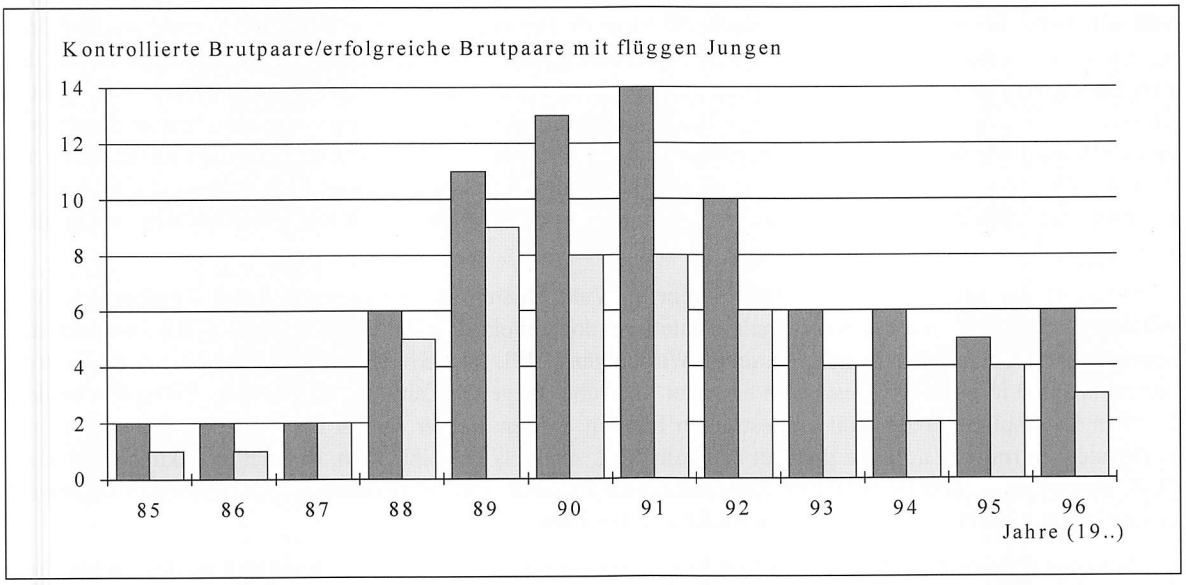
Für das 19. bzw. frühe 20. Jahrhundert ist der Status des Sperbers nur sehr vage zu erfassen. MEJER benennt ihn für die Umgebung Gronaus als Brutvogel und geht davon aus, dass er etwas häufiger als der Habicht sei (921, 934). Als „keineswegs als Brutvogel so häufig" stuft ihn BRINKMANN ein und berichtet weiter, er habe 1911 und 1928 in den nächsten Waldungen bei Hildesheim genistet (221). Wahrscheinlich ist sein Vorkommen zu dieser Zeit jedoch zahlreicher gewesen, als das heute der Fall ist. So war er beispielsweise Anfang des 20. Jahrhunderts alljährlicher Brutvogel im stadtnahen Steinberg bei Hildesheim, wo er in den

1950er und 1960er Jahren nur noch gelegentlich nistete und seit Ende der 1960er Jahre vollkommen verschwunden ist (214, 652).

Die Vogeleier-Sammlung des Roemer-Museums in Hildesheim enthält eine Reihe von Brutbelegen des Sperbers vor allem aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und dem Beginn des folgenden (1045, 1048). Sie sind in der nachfolgenden Auflistung zusammengestellt:

♦ 1 Ei	Lamspringe, 1845, Sammlung PRALLE
♦ 6 Eier	Tosmar Berg im Hildesheimer Wald, 4. und 12.5.1872, leg.: BARTELS, Sammlung PRALLE
♦ 2 Eier	Tosmar Berg, 16.5.1872, leg.: BARTELS, Sammlung PRALLE
♦ 3 Eier	Tosmar Berg, 22.6.1874, leg.: ABMEYER, Sammlung PRALLE
♦ 3 Eier	Harsumer Holz, 3.6.1876, Sammlung PRALLE
♦ 4 Eier	Siebenberge bei Gronau, 11.5.1890, leg.: WIECHERS, Sammlung WIECHERS
♦ 4 Eier	Külf bei Gronau, 31.5.1890, leg.: WIECHERS, Sammlung WIECHERS
♦ 1 Ei	Giesener Berge, 4.6.1904, Sammlung SCHRÖDER
♦ 5 Eier	Klingenberg bei Hildesheim, 29.5.1909, Sammlung WIECHERS
♦ 4 Eier	Diekholzen, 2.7.1910, Sammlung SCHRÖDER
♦ 2 Eier	Fichtenschonung im Rottsberg bei Hildesheim, Juni 1954, leg.: OPITZ und GUTSCHKE, Sammlung OVH/FEINDT

Im Hildesheimer Raum führte der katastrophale Rückgang der Sperberbestände ab Mitte der 1950er Jahre für etwa zwei Jahrzehnte zu ihrem vollständigen Erlöschen (949). Als eine wesentliche frühe Rückgangsursache sind hohe DDT- und DDE-Konzentrationen in den Eiern zu nennen, welche u.a. zur Störung des Kalkstoffwechsels und damit einhergehend zur Ablage dünnschaliger Eier führen, die beim Bebrüten leicht zerbrechen. MÖLLER und SENGE ließen 1984 ein „überbrütetes" Gelege an der Tierärztlichen Hochschule in Hannover auf Schadstoffbelastungen untersuchen. Diese Analyse wies überhöhte Rückstände an chlorsubstituierten Kohlenwasserstoffen nach (949). Möglicherweise blieben deshalb etwa 25 % der Sperberbruten bis ungefähr 1986 erfolglos (945, 949).



Bestandentwicklung und Bruterfolg des Sperbers auf einer von MÖLLER untersuchten Kontrollfläche (nach 949)

dunkle Säule: kontrollierte Brutpaare
helle Säule: erfolgreiche Brutpaare mit flüggen Jungen

Die Wiederbesiedlung des Hildesheimer Raums begann Ende der 1970er Jahre: 1978 oder 1979 dürfte ein erstes Sperber-Revier im Vorholz wieder besetzt worden sein, den ersten sicheren Brutnachweis erbrachte SENGE 1982 im Duingerwald (949, 1068). MÖLLER untersuchte die Entwicklung der Hildesheimer Population in Teilbereichen des Kreisgebietes, insbesondere im Vorholz, dem Hildesheimer Wald, dem Westteil des Hainbergs sowie den Waldparzellen in der Stadt Hildesheim, und geht davon aus, 50 % der während des

Untersuchungszeitraums im Landkreis Hildesheim existenten Sperberreviere erfasst zu haben. Nach einer kurzen Phase der Stagnation wuchsen seit 1987 die Bestände kontinuierlich an und erreichten Anfang der 1990er Jahre ihren vorläufigen Höhepunkt, um in der folgenden Zeit wieder auffällig zurückzugehen (949). MÖLLER nennt als einen Grund für den Bestandsrückgang die gehäufte Prädation durch den Habicht (949), der sich in den 1980er und 1990er Jahren ebenfalls in seinem Bestand positiv entwickelte und zu einem limitierenden Faktor für die Entwicklung der Sperberpopulation geworden ist. So sind z.B. 1990 von 35 Jungvögeln allein 40 % bereits auf dem Horst oder während der Ästlingsperiode geschlagen worden (140). Bezogen auf 12 Beobachtungsjahre und 83 kontrollierte Brutpaare wurden bei 30,0 % der Bruten sämtliche Jungen während der Nestlingsentwicklung bzw. während der Bettelflugperiode Opfer des Habichts. Bei 13,3 % der Bruten wurde zudem das Weibchen während der Brutphase erbeutet (949). Inwieweit sich die Ansiedlung des Habichts auf das Siedlungsverhalten des Sperbers auswirkt, zeigt eine Beobachtung von BEUGER, FOLGER, MÖLLER und SCHIMPF, die im Vorholz feststellten, dass nach Ansiedlung eines Habichts in etwa 300 Meter Entfernung zu einem Sperberrevier der Sperber sein langjähriges Territorium aufgab (140). In 12 Beobachtungsjahren und bei 83 kontrollierten Brutpaaren ermittelte MÖLLER durchschnittlich 3,0 ausgeflogene Jungvögel pro erfolgreich brütendem Paar bzw. eine mittlere Nachwuchsrate von 1,9 Jungen pro Brutpaar gemessen an der Gesamtpopulation. Die Totalverluste betrugen allein 36,0 %, d.h., von allen kontrollierten Bruten blieben 30 erfolglos (949). Neben den bereits geschilderten Einwirkungen des Habichts traten jeweils einmal Mäusebussard, Waldkauz und Baummarder als Räuber auf, in vier Fällen kam es zu keiner Entwicklung der Jungen im Ei, bei 10 Fällen konnte die Ursache der Brutausfälle nicht ermittelt werden (949).

War der Sperber ursprünglich Brutvogel sowohl im Bergland als auch in der Börde, so ist sein Vorkommen gegenwärtig fast ausschließlich auf die Bergwaldungen des Südkreises beschränkt. In früherer Zeit hat er wahrscheinlich regelmäßig auch in den Bördewäldern genistet. Alte Brutnachweise liegen z.B. aus den Giesener Bergen (1904) und dem Harsumer Holz (1876) vor (1045, 1048). In den 1930er Jahren soll die Art noch im Ahrbergener Holz gebrütet haben (942). Wann sie die Giesener Berge als Brutplatz aufgegeben hat, ist nicht bekannt; in den 1950er Jahren hat sie dort zumindest nicht mehr genistet (1017). Am längsten hielt sich der Sperber im Borsumer Holz. Seine letzte Brut wurde 1957 festgestellt, vorher war er dort als regelmäßiger Brutvogel einzustufen (718). Nach 1957 konnte für lange Zeit keine Sperberbrut mehr in der Börde nachgewiesen werden. Erst Mitte der 1990er Jahre, also deutlich nach dem Beginn der Wiederbesiedlung des Berglandes, scheint der Sperber sich, wenn auch noch sehr zögernd, in der Börde auszubreiten: 1994 gelang SENGE der Nachweis einer Brut in einem Laubwald unmittelbar an der Innerste im Hildesheimer Stadtgebiet und 1994 bis 1996 stellte D. TRUSCH jeweils eine Sperberbrut in einem Gehölzstreifen am Kanal bei Lühnde fest (129, 949). Zwischen 1997 und 1999 hat MÖLLER ihn in einem kleinen Fichtenbestand bei Oedelum als Brutvogel regelmäßig angetroffen, bis Anfang 2000 dieser Nistplatz durch Holzeinschlag weitgehend zerstört wurde.

Während der Brutzeit hält sich der Sperber in Waldgebieten auf. Geeignet sind die Randbereiche von Wäldern, hier finden sich besonders viele Beutetiere, doch allein die Hälfte der von MÖLLER kontrollierten Sperberreviere befand sich in geschlossenen Waldungen (949). Fast alle Horste, nämlich 82 von 83 kontrollierten, wurden in Nadelholzbeständen errichtet. Ihre überwiegende Zahl (52 %) in reinen Fichtenbeständen, 31 % in Laubholzbeständen mit eingestreuten Fichten. In den 1950er Jahren hat der Sperber im Borsumer Wald auch im reinen Laubholz genistet und sein Nest, mangels Nadelbäumen, in einer Wildkirsche errichtet (718, 949). In neuerer Zeit gelangen lediglich SENGE und D. TRUSCH Brutnachweise in einem Laubwald an der Innerste bei Hildesheim bzw. am Stichkanal bei Lühnde (129, 949).

Bewohnt der Sperber während der Sommermonate fast ausschließlich den Wald und ist dort, wegen seiner heimlichen Lebensweise, nur schwer zu beobachten, wandert ein größerer Teil der Sperberpopulation während der Wintermonate, und vor allem während strenger Winter, in die Ortschaften ein, wo er in Gärten und Parkanlagen zu beobachten ist. Vor allem die größeren Weibchen zieht es in die Städte und Dörfer, während die kleineren Männchen den Wald weniger häufig verlassen (140). Die winterliche Einwanderung in die Ortschaften macht sich deutlich in der jahreszeitlich stark schwankenden Anzahl von Sperberbeobachtungen bemerkbar. In den Sommermonaten April bis August sind nur insgesamt 32 Feststellungen für die avifaunistischen Jahresberichte der Jahre 1976, 1978, 1979, 1980 und 1981 gemeldet worden. Dem stehen 366 Meldungen aus den Monaten September bis März gegenüber. Die Zunahme der Beobachtungshäufigkeit in dieser Zeitspanne dürfte auf mehrere Ursachen zurückgehen: Mit dem Einflug der Vögel in die Ortschaften erhöht sich automatisch die Beobachtungswahrscheinlichkeit. Daneben führt die leichtere Beobachtbarkeit sicher zu Mehrfachbeobachtungen einzelner Sperber, die jedoch alle in die unten stehende Auflistung als

Einzelvögel einfließen und somit eine höhere Winterpopulation vortäuschen als tatsächlich vorhanden ist. Dennoch ist die Winterpopulation größer als der Sommerbestand, selbst wenn man die eben ausgeführten Einschränkungen berücksichtigt. Während des Winters bekommen die einheimischen Sperber Zuzug aus Norden und Osten, wie u.a. Funde von Vögeln, die auf der Kurischen Nehrung und in Skandinavien beringt worden sind, deutlich machen (s. 1000 und Anhang 3). Die erhöhten Zahlen in den Monaten Oktober und November dürften auf Durchzügler zurückgehen.

Monate	J	F	M	A	M	J	J	A	S	O	N	D	Σ
Anzahl	68	55	32	18	4	1	2	7	23	57	70	61	398

Anzahl der monatlich beobachteten Sperber in den Jahren 1976, 1978, 1979, 1980 und 1981 (nach 66, 133, 137, 139, 840)

Als Nahrungsspezialist jagt der Sperber fast ausschließlich Kleinvögel, in der Mehrzahl Arten bis zur Größe eines Sperlings oder auch einer Drossel, selten größere Vögel. Nur ein sehr geringer Anteil seiner Nahrung besteht aus Kleinsäugern. So ermittelte MÖLLER bei den Brutvögeln der Hildesheimer Umgebung nur 18 erbeutete Mäuse und ein Eichhörnchen, während er insgesamt 1866 Vogelrupfungen aufsammelte und 64 verschiedene Vogelarten während der Brutsaison als Sperberbeute feststellte (949). Die nachfolgende Tabelle listet die von ihm gefundenen Vogelarten sowie ihren absoluten und relativen Anteil im Beutespektrum auf. Als häufigste Beutetierart ist die Kohlmeise zu nennen. Fünf Vogelarten stellen allein 48,8 % der Beutetiere, acht insgesamt 63,2 %. Die Größe der Beute ist von untergeordneter Bedeutung, der Sperber schlägt alles, was er überwältigen kann. Als kleinste Vogelarten werden die Goldhähnchen gejagt, als schwerste Beutetierarten treten Eichelhäher, Ringeltaube, Sperber und Waldkauz in der Liste auf. Selbst so schnelle Flieger wie die Schwalbenarten und sogar der Mauersegler stehen auf dem Speiseplan des Sperbers. Insgesamt spiegelt sein Beutespektrum im Wesentlichen die Zusammensetzung einer Wald- oder Waldrand-Vogelgesellschaft wider. Daneben tauchen zwei Käfigvögel im Beutespektrum auf (siehe Tabelle S. 168).

Während des Winters, wenn ein erheblicher Teil der Sperber sich in Städten und Dörfern aufhält, wird auch in unmittelbarer Umgebung der Vogelfutterstellen gejagt. Vorwiegend stehen in den Ortschaften Sperlinge auf der Beuteliste (1017), doch finden sich dort ebenfalls Finkenvögel, Meisen, Drosseln und auch Türkentauben (u.a. 840). Gelegentlich fallen Jungspechte nach dem Verlassen ihrer Bruthöhle dem Sperber zum Opfer. So fand SENGE zwischen dem 13. und 15.6.1985 die Reste von insgesamt fünf jungen Mittelspechten unter einem einzigen Sperbernest (815). Auch kleine Greifvögel gehören zum Nahrungsspektrum: Am 25.2.1954 stieß BECKER am Stadtrand von Hildesheim auf die Rupfung eines Merlins, der von einem Sperber-Weibchen geschlagen wurde. Der Sperber wiederum fiel einem Säugetier zum Opfer (79). Im Erlenbruch erbeutete der Greif im März 1984 ein Eisvogel, möglicherweise sogar zwei weitere (138). Anfang September 1992 beobachtete ARNTZ im Osterwald ein Sperber-Männchen, das einen Tannenhäher zu schlagen versuchte. Der Häher saß auf der Spitze einer Fichte und wehrte etwa 10-12mal den Sperber, der auf ihn stieß, mit Schnabelhieben ab. Nach einiger Zeit gab der Greifvogel den erfolglosen Jagdversuch auf und strich ab (132).

Aufgrund seiner rasanten Jagdweise kommt es in geschlossenen Ortschaften immer wieder zu schweren Unfällen. Vor allem Scheibenanflüge, bei denen sich die Vögel häufig tödlich verletzen, sind hier zu nennen und werden in den avifaunistischen Jahresberichten immer wieder angeführt. Neben den bereits erwähnten Verlusten im Jungvogelalter machen diese Unfälle einen bedeutenden Anteil an der Gesamtmortalität aus. Einen besonders dramatischen Fall eines solchen Jagdunfalls beobachtete MÖLLER am 23.11.1986 in Hildesheim: Bei der Verfolgung einer Ringeltaube durchschlug ein diesjähriges Sperber-Weibchen eine normale Fensterscheibe und lag anschließend verendet in einem Wohnzimmer. Der Schnabel des Vogels war vom Glas zur Hälfte abgetrennt (141). MISPAGEL beobachtete am 16.1.1956 die Jagd eines Sperber-Weibchens, das bei der Verfolgung eines Sperlings bis in einen Hühnerstall vordrang und dort als „böser Hühnerhabicht" erschlagen wurde (942).

Eine weitere interessante Beobachtung zum Jagdverhalten steuert MEJER bei: „Einst sah ich einen Sperber auf seinem Raubzuge an das Nest einer *Hirundo urbica* fliegen und aus demselben einen laut schreienden Spatzen mit einem seiner Fänge herauszuziehen; dieser Sperling war beim Herankommen des Sperbers in das Nest gekrochen, um dort Schutz zu suchen, und sich wohl ganz sicher dünkend, liess er beständig seinen Warnruf erschallen, bis die langen Krallen des Sperbers Allem ein Ende machten" (934).

Vogelart	Anzahl	%	Vogelart	Anzahl	%
Kohlmeise	340	18,22	Weidenmeise	6	0,32
Buchfink	148	7,93	Zilpzalp	6	0,32
Blaumeise	147	7,87	Bergfink	6	0,32
Singdrossel	139	7,44	Rotdrossel	5	0,26
Haussperling	137	7,34	Mauersegler	5	0,26
Kleiber	102	5,46	Sumpf/Weidenmeise	5	0,26
Rotkehlchen	85	4,55	Gartenrotschwanz	5	0,26
Amsel	82	4,39	Girlitz	5	0,26
Feldsperling	50	2,67	Fichtenkreuzschnabel	4	0,21
Grünling	50	2,67	Sumpfmeise	4	0,21
Goldammer	48	2,57	Waldlaubsänger	4	0,21
Bluthänfling	42	2,25	Fitis	3	0,16
Bachstelze	41	2,19	Sumpfrohrsänger	3	0,16
Star	37	1,98	Mittelspecht	3	0,16
Buntspecht	33	1,76	Zaunkönig	3	0,16
Mehlschwalbe	29	1,55	Gebirgsstelze	3	0,16
Kernbeißer	25	1,33	Rohrsänger spec.	3	0,16
Trauerschnäpper	23	1,23	Waldkauz	2	0,10
Baumpieper	23	1,23	Dorngrasmücke	2	0,10
Mönchsgrasmücke	22	1,17	Schafstelze	2	0,10
Feldlerche	19	1,01	Sperber	1	0,05
Hausrotschwanz	18	0,96	Waldohreule	1	0,05
Heckenbraunelle	17	0,91	Waldschnepfe	1	0,05
Rauchschwalbe	16	0,85	Baumläufer spec.	1	0,05
Gimpel	13	0,69	Grauschnäpper	1	0,05
Laubsänger spec.	13	0,69	Neuntöter	1	0,05
Stieglitz	12	0,64	Rohrammer	1	0,05
Tannenmeise	12	0,64	Uferschwalbe	1	0,05
Gartengrasmücke	11	0,58	Wacholderdrossel	1	0,05
Misteldrossel	10	0,53	Wiesenpieper	1	0,05
Goldhähnchen spec.	9	0,48	Haustaube	1	0,05
Gartenbaumläufer	8	0,42	Kanarienvogel	1	0,05
Ringeltaube	7	0,37	Wellensittich	1	0,05
Eichelhäher	6	0,32			

Anteile der einzelnen Vogelarten am Beutespektrum des Sperbers während der Brutzeit (aus 949)

Rotmilan – *Milvus milvus*

regelmäßiger Brutvogel, Überwinterer und Durchzügler
Rasterfrequenz: 71 %
Rote Liste Niedersachsen 2002: Bestand stark gefährdet – Bestandsabnahme 1975-1999 um mehr als 20 %
Rote-Liste-Region Bergland mit Börden 2002: Bestand stark gefährdet

Innerhalb der vergangenen rund 150 Jahre hat der Bestand des Rotmilans, der früher häufig auch als Gabelweihe bezeichnet wurde, auffällige Veränderungen durchlaufen. Zu LEUNIS' Zeiten scheint die Art recht häufig gewesen zu sein. In der zweiten, 1860 erschienenen Auflage seiner „Synopsis" bezeichnet er den Vogel als einen unserer „gemeinsten Räuber" (221). Auch die dritte Auflage 1883 stuft ihn als „in Deutschland sehr gemein" ein (919). MEJER zählt ihn 1883 zu den regelmäßigen Brutvögeln in der Umgebung von

Gronau, wobei er jedoch im allgemeinen seltener als der Mäusebussard auftrete (934). „Ist bei uns ein ziemlich häufiger Brutvogel, dessen Horst sich in grösseren Feldhölzern befindet", so kennzeichnet auch KREYE 1893 die Situation in der Umgebung Hannovers (909). In der PRALLE'schen Vogeleier-Sammlung im Roemer-Museum befinden sich insgesamt 37 Eier, die zwischen 1859 und 1873 vornehmlich im Bereich des Hildesheimer Waldes gesammelt wurden (1045). Zu dieser Zeit, wie auch später, wurde dem Rotmilan, ebenso wie anderen Greifen, eifrig nachgestellt. So berichtet UTHOFF, dass ein gewisser Johann BETTELS Milane dadurch gefangen habe, dass er eingegangene Schafe oder Ziegen auf das Feld legte und bei ihnen Schlageisen aufstellte. Die so erbeuteten Vögel habe BETTELS an den hannoverschen Postdirektor PRALLE geliefert (UTHOFF, nach Tagebuch FEINDT). Zu Beginn des 20. Jahrhunderts muss der Milanbestand deutlich zurückgegangen sein. „Heute sieht man den Gabelweih nur mehr vereinzelt seine Kreise über den Hildesheimer Waldungen ziehen", berichtet BRINKMANN 1919 (213). An anderer Stelle bemerkt er: „Die Gabelweihe, Milvus milvus, war früher häufiger. Der stolze Vogel ist jetzt seltener geworden" und brütete noch manchmal im Hildesheimer Wald (214). Nach dieser Phase des Rückgangs dürfte jedoch bald eine Erholung des Bestandes eingesetzt haben. „Hat in den letzten Jahrzehnten (kaum letzten Jahren) stark zugenommen", urteilt BRUNS 1949 (222), und STRAUSS beschreibt in den 1950er Jahren die Situation im Altkreis Alfeld mit den Worten „Die Gabelweihe (Milvus milvus) ist seit Jahren im Zunehmen begriffen" (1085). In den 1960er Jahren scheint die Population keine merklichen Veränderungen durchgemacht zu haben (1095). Heute dürfte sich der Bestand des Rotmilans im Kreis Hildesheim zwischen 20 und 30 Brutpaaren bewegen. Allerdings gibt es dazu nur geschätzte Zahlen. Für 1975 beziffert BARTHEL den Bestand auf 25 Paare (986), für 1976 nennen die avifaunistischen Jahresberichte 12 Brutpaare, was laut BARTHEL jedoch nur etwa der Hälfte des wirklichen Bestandes entspricht (66, 986). 1977 dürften allein im Altkreis Hildesheim 23 Paare gebrütet haben, ergänzt durch fünf bis 10 allein aus dem Bereich des Sackwaldes und der Sieben Berge (144), für 1978 nennt der Jahresbericht einen Bestand von 28 Brutpaaren (840). Seit Ende der 1980er Jahre scheint der Rotmilan seltener zu werden.

Im Bergland ist er im Randbereich aller größeren Wälder als regelmäßiger Brutvogel zu finden. Allein im Vorholz konnte GOTTSCHALT 1985 vier Horstpaare nachweisen (136). In der Börde brütet er z.T. selbst in kleinen Feldgehölzen, allerdings ist sein Vorkommen hier bezogen auf den einzelnen Brutplatz eher als unregelmäßig zu bezeichnen. Lediglich im Hallerburger Holz dürfte der Rotmilan regelmäßig nisten. Bereits ERNST stellte 1932 einen Horst in der Nähe der Reiherkolonie fest (221), 1980 konnte HILL sogar drei Brutpaare nachweisen (137). Unregelmäßig brütet die Art auch in den Giesener Bergen, wo sie in den 1950er Jahren regelmäßig vorkam, dem Ahrberger Holz, am Osterberg und Schulenburger Berg, im Harsumer oder im Förster Holz, dem einzigen Brutplatz, der UTHOFF aus den 1930er Jahren im weiteren Umfeld von Algermissen bekannt war (Tagebuch FEINDT sowie 137, 1017, 1095). 1977 horstete die Art erstmals im Bereich der Stadt Hildesheim und zwar im Berghölzchen. Zwei Junge wurden aufgezogen (FEINDT).

Der Lebensraum des Rotmilans umfasst sowohl den Wald, wobei hierbei auch ein Feldgehölz dem Wald zuzuordnen ist, als auch die offene Kulturlandschaft. Den Wald, und hier vor allem seinen Randbereich, nutzt er als Brutrevier. TRILLMICH stellte fest, dass im Bergland die Horste weitgehend an den Waldrändern errichtet werden, kein Horst lag weiter als 200 Meter vom Waldrand entfernt. Als bevorzugte Horstbäume fand er auf seiner Untersuchungsfläche neunmal alte Eichen, viermal Buchen und dreimal Winterlinden (1095). Das offene Kulturland stellt das Nahrungsrevier dar. Auf einer Untersuchungsfläche nördlich von Hildesheim stellte TRILLMICH die Altvögel noch in einer Entfernung von 10 Kilometern vom Horst jagend fest (1095). Innerhalb seines Jagdreviers werden Straßen und Autobahnen, an denen sich nicht selten überfahrene Säugetiere und Vögel finden, besonders häufig vor allem in den frühen Morgenstunden abgeflogen, man kann sogar sagen, dass sich der Rotmilan in der Börde zu einem regelrechten „Autobahnvogel" entwickelt hat. Einen weiteren Konzentrationspunkt stellen das ganze Jahr über Mülldeponien dar. FOLGER und BEUGER trafen im Sommerhalbjahr 1987 ständig Milane an der Deponie Heinde an, maximal zwischen 10 und 25 (131). Selbst in die Städte fliegt er zur Nahrungssuche hinein. Ein besonderer Fall dazu findet sich in FEINDTs Aufzeichnungen: Zwischen 1979 und 1982 hat ein Rotmilan in Hildesheim regelmäßig im Garten eines kleinen Reihenhauses in der Allensteiner Straße das von Frau KNACKSTEDT für ihre Katzen ausgelegte Fleisch aufgenommen. Der Vogel zeigte sich jeweils von Frühjahr bis Herbst, während der Brutzeit holte er sich zwei- bis dreimal täglich von den Futterbrocken. Der Milan war Frau KNACKSTEDT gegenüber vertraut und besuchte auch den Garten, wenn sie dort arbeitete. Er fraß nie am Ort, sondern trug sein Futter im Fang fort.

Seine Vorliebe für Aas führt beim Rotmilan immer wieder zu Verlusten, die auf Vergiftungen zurückgehen dürften. Im Frühjahr 1967 geht FEINDT bei fünf im Hildesheimer Umfeld gefundenen toten Milanen

von Gifteinwirkung aus. Zwischen Januar und März 1969 kamen insgesamt sechs Vögel wahrscheinlich durch zur Fuchsbekämpfung ausgelegtes vergiftetes Fleisch ums Leben und 1986 fand BEUGER einen toten Altvogel auf seinem Nest in der Nähe der Mülldeponie Heinde, sein Partner lag tot 10 Meter entfernt vom Horstbaum auf dem Waldboden. Auch hier ist eine Vergiftung, die sich die Vögel möglicherweise durch die Aufnahme von an der Mülldeponie vergifteten Mäusen und Ratten zugezogen haben, nicht auszuschließen.

Zur Siedlungsdichte des Rotmilans existieren nur wenige Angaben aus dem Hildesheimer Gebiet. Die einzige gezielte Erfassung stammt von TRILLMICH (1095). Dieser untersuchte zwischen 1965 und 1967 drei vom Charakter unterschiedliche Flächen, die er als Feldgehölz-, Innerste- und Bergland-Probefläche bezeichnete. Die Feldgehölz-Probefläche umfasste die Börde nordwestlich von Nordstemmen. Sie war mit 6,7 % Waldanteil nur schwach bewaldet. Im Westen gehörten der Schulenburger Berg und das Hallerburger Holz mit zur Untersuchungsfläche. Die Innerste-Probefläche umfasste einen Teil der Börde nördlich von Hildesheim. Auch sie war mit 5,5 % Waldanteil nur schwach bewaldet und von Innerste und Zweigkanal durchschnitten. Die Bergland-Probefläche befand sich im Berg- und Hügelland südlich von Hildesheim und beinhaltete u.a. den Galgenberg und Teile des Hildesheimer Waldes. Sie umfasste große Waldgebiete und wies daher mit 19,9 % einen relativ hohen Bewaldungsgrad auf. Die höchste Siedlungsdichte erreichte der Rotmilan auf der Feldgehölz-Probefläche, die niedrigste auf der Innerste-Probefläche. Bestandschwankungen bleiben während der drei Untersuchungsjahre ausgesprochen gering (s. nachstehende Tabelle).

	Anzahl der Paare	Fläche (km²) pro Paar	Abundanz (Paare pro 10 km²)
Feldgehölz-Probefläche (Größe: 83,0 km²)			
1965	5	16,6	0,60
1966	6	13,8	0,72
1967	5	16,6	0,60
Innerste-Probefläche (Größe: 73,4 km²)			
1965	1	73,4	0,14
1966	1	73,4	0,14
1967	1	73,4	0,14
Bergland-Probefläche (Größe: 140,0 km²)			
1965	4	35,0	0,28
1966	3	46,6	0,21
1967	4	35,0	0,28

Siedlungsdichten des Rotmilans zwischen 1965 und 1967 (aus 1095)

FEINDT und KARSCH führen für das Bergland südlich von Hildesheim einen Bestand von acht bis 10 Paaren pro 400 Quadratkilometer an (784). Das entspricht einer Abundanz von 0,2 bis 0,25 Brutpaaren/10 Quadratkilometer, was mit den von TRILLMICH für das Bergland ermittelten Werten übereinstimmt.

Bis Mitte des 20. Jahrhunderts ist davon auszugehen, dass die mitteleuropäischen Rotmilane reine Zugvögel waren, die den Winter im Mittelmeergebiet und im Nahen Osten verbrachten (784). Bereits im März stellte sich der Vogel wieder in seinem Brutgebiet ein (469, 934). BRINKMANN nennt mit dem 3.3.1928 ein sehr frühes Rückkehrdatum, geht ansonsten aber davon aus, dass die Ankunft des Vogels in die Zeit zwischen dem 22.3. und 9.4. fällt, was aus heutiger Sicht als sehr spät erscheint (218, 221). In den letzten 25 Jahren wird Frühjahrszug ab Anfang März und verstärkt um die Märzmitte festgestellt. „Im Herbst sieht man den fortziehenden Milan oft bis in den November hinein hier verweilen und erst die rauhe Witterung vertreibt ihn; auf seinen Herbstwanderungen habe ich schon Gesellschaften von 20 Stück vereint gesehen", schreibt MEJER (934). KREYE geht davon aus, dass die Vögel gegen Ende September und im Oktober ihr Brutgebiet verlassen haben (909), FEINDT bemerkt jedoch, dass die Familien der heimischen Brutvögel bis Ende August zusammenbleiben und dass bereits dann mit dem Auflösen der Familiengruppen langsam der Zug beginnt. Er setzt sich fort bis Ende Oktober, wobei die meiste Milane als Einzeltiere oder in kleinen Gruppen von zumeist weniger als 10 Vögeln im September durchziehen.

Auch wenn früher der Rotmilan als reiner Zugvogel angesehen wurde, existieren bereits aus dem 19. Jahrhundert wenige Hinweise, die ein, wenn auch noch sehr seltenes Überwintern andeuten könnten. MEJER

beobachtete am 22.2.1883 den ersten Rotmilan, von dem er annimmt, dass der Vogel im Gronauer Raum geblieben sei, eine weitere frühe Feststellung gelang ihm am 7.3.1886 in der Umgebung Gronaus (921). Nicht auszuschließen ist jedoch bei dieser Beobachtung, dass es sich hierbei um einen sehr frühen Rückkehrer handelt. LEUNIS bezeichnet den Milan sogar als „oft auch im Winter bleibender Zugvogel", eine Einschätzung, die jedoch anzuzweifeln ist (919). Bis in die 1950er Jahre fehlen weitere Winterfeststellungen, erst in den 1960er Jahren mehren sich langsam aber stetig die Spätherbst- und Mittwinterbeobachtungen einzelner Rotmilane (469, 658). Selbst den Kältewinter 1962/63 überstanden einige Vögel in der Hildesheimer Umgebung (703). Im Winter 1964/65 beobachteten FEINDT und Mitarbeiter im Umfeld von Hoheneggelsen erstmals regelmäßig den gesamten Winter über eine ganze Ansammlung von Milanen, eine weitere Wintergemeinschaft, doppelt so stark wie die bei Hoheneggelsen, entdeckten die Gebr. GÖTTGENS im Dezember 1964 im Leinetal bei Sehlde (703). An diesen beiden Plätzen konnte im Hildesheimer Raum erstmals die Überwinterung größerer Verbände nachgewiesen werden. Während die Gründung des Winterschlafplatzes bei Hoheneggelsen wahrscheinlich auf den Winter 1964/65 zurückgeht, dürfte der ebenfalls 1964 entdeckte Schlafplatz im Leinetal schon länger bestanden haben. Der Pächter der Ländereien, auf denen sich der Schlafplatz befand, sagt übereinstimmend mit seinem Verwalter und seinem Schäfer aus, dass ihm das Bild von überwinternden Rotmilanen schon Jahre zuvor vertraut war (703).

	Raum Sehlde			Hoheneggelsener Feldmark		
Winter	**Maximum bis Jahreswende**	**Januar-maximum**	**Februar-maximum**	**Maximum bis Jahreswende**	**Januar-maximum**	**Februar-maximum**
1966/67	39	30	28	15	0	-
1967/68	5	0	-	12	0	-
1968/69	40	12	0	0	-	-
1969/70	48	12	10	-	-	-
1970/71	50	15	10	0	0	0
1971/72	60	100	50	0	0	0
1972/73	50	60	64	0	20	20
1973/74	46	0	0	30	12	50
1974/75	50	90	40	40	50	50
1975/76	38	25	23	60	60	32
1976/77	60	45	34	60	70	-
1977/78	75	10	18	80	70	50
1978/79	37	0	0	80	30	50
1979/80	13	0	0	12	30	30
1980/81	14	0	-	30	28	12

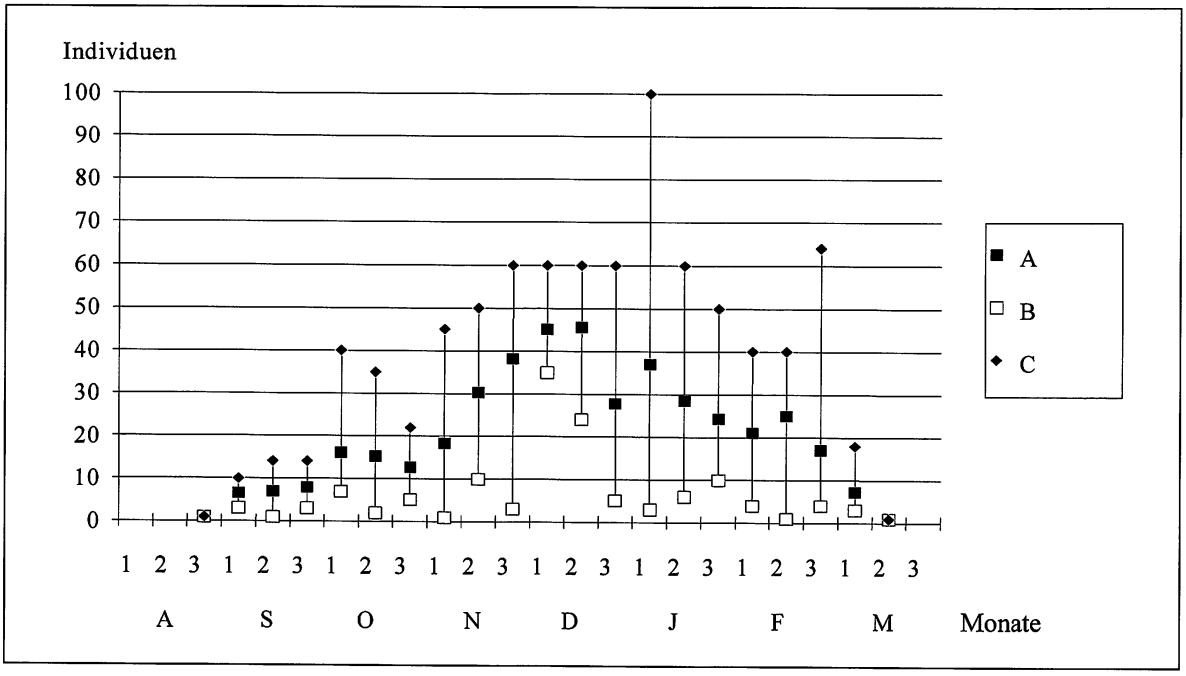
Winterbestände des Rotmilans an den Schlafplätzen im Raum Sehlde und in der Hoheneggelsener Feldmark

Quelle: Tagebuch FEINDT (Beobachter: ARNTZ, BARANKEWITZ, BECKER, BORGES, DREYER, ENGELS, L. FEINDT, P. FEINDT, R. FEINDT, FOLGER, F. GÖTTGENS, H. GÖTTGENS, M. GRAUPNER, GROTE, KANEFENDT, KARSCH, KÖPKE, KOERS, KOLLIBAY, LAUFER, MEYER, MÖHLE, MÖLLER, OETZMANN, PAHL, ROSEMEYER, SCHAPER, SCHRAMM, SENGE, F. VOGEL und R. VOGEL)

Beide Winterplätze weisen in der Struktur des Lebensraumes einige Übereinstimmungen auf: Beide befinden sich in Flusstälern, beide liegen in Wiesen und Weiden mit wenigen Gebüschen, beide weisen starke einzeln oder in Gruppen stehende Laubbäume inmitten des Grünlands auf, die z.T. als Schlafbäume genutzt werden, und beide Biotope liegen im Verkehrsschatten besonders ruhig. Von ihren Schlafplätzen fliegen die Vögel morgens zeitig aus, bei strengen Witterungsbedingungen früher als bei milderen. Zum Schlafplatz kehren die ersten Milane nicht selten schon am frühen Nachmittag zurück, die meisten Vögel sind lange vor Eintritt der Dämmerung am Schlafplatz. Meist fliegen sie einzeln ein, gelegentlich zu zweit, nur selten zu dritt. Bei ihrer Ankunft lassen sie sich zuerst auf den Pfählen der Weidezäune nieder, um später zu den Schlafbäumen zu fliegen. Die Nahrungsplätze der Überwinterer liegen in der näheren und weiteren Umgebung der Schlafbäume. Offenbar variieren sie je nach Wetterlage. Bei milder Witterung trafen FEINDT und Mitarbeiter einzelne

Vögel oder wenige Milane im lockeren Verband vornehmlich in der offenen Kultursteppe an, gelegentlich auch im Bereich menschlicher Siedlungen. Bei Frostwetter wurde eine Bindung an die Verkehrswege deutlich, an denen regelmäßig überfahrene Tiere zu finden waren. Während strenger und lang anhaltender Frostperioden mit mehr oder weniger hohen Schneelagen wurden Abfalldeponien zu den wichtigsten Nahrungsplätzen des Rotmilans. Die Entfernung von den Schlafbäumen zu den Nahrungsplätzen schwankte zwischen nur einem und 15 Kilometern, möglicherweise auch mehr (703). Die Vögel reagieren im Sammelgebiet und an den Schlafplätzen empfindlich auf Störungen. FEINDT konnte immer wieder zeigen, dass die Vögel z.B. nach einer Treibjagd oder anderen Beunruhigungen das Sammelgebiet tageweise meiden und sich anderswo zusammenfinden oder sogar ihre Schlafplätze für den Rest des Winters verlegen. So waren die Milane z.B. Ende Dezember 1973 nach einer Beunruhigung durch Jäger aus der Sehlder Masch verschwunden und verlagerten ihren Sammel- und Schlafplatz in den „Gronauer Busch", ein Feldgehölz etwa drei Kilometer entfernt von ihren ehemaligen Schlafbäumen (Gebr. GÖTTGENS in Tagebuch FEINDT).

Sowohl am Schlafplatz im Leinetal bei Sehlde als auch bei den Schlafgemeinschaften, die die Feldmark um Hoheneggelsen, Mölme, Garmissen, Oedelum und Neu-Oedelum zu ihrem winterlichen Aufenthalt wählten, bildete sich jeweils eine lange Überwinterungstradition aus. FEINDT dokumentiert in seinen Tagebuchaufzeichnungen bis in den Winter 1980/81 hinein lückenlos das Überwinterungsgeschehen im Sehlder Raum und zeigt, dass die Milane in jedem Jahr diesen Bereich zur Überwinterung aufgesucht haben. Für die Feldflur nordwestlich von Hoheneggelsen liegt bis 1980/81 eine lückenhafte Dokumentation vor, die belegt, dass der Rotmilan sich zumindest in den meisten Wintern hier aufgehalten hat. Allwinterliche Nachweise von Schlafgemeinschaften stammen darüber hinaus aus den Jahren 1982 bis 1988 (131, 134, 136, 138, 141). Erstmals unbesetzt war der Schlafplatz 1989, auch in den folgenden Jahren blieb er verwaist (129, 132, 140). Damit dürfte wahrscheinlich die lange Tradition großer winterlicher Ansammlungen des Rotmilans in unserer Region beendet sein. BECKER geht davon aus, dass diese Tatsache auf das Abdecken bzw. die Schließung der Mülldeponien zurückzuführen ist, die früher auch in kalten Wintern immer noch Nahrung boten.



Auftreten des Rotmilans an den Überwinterungs- und Schlafplätzen im Raum Sehlde in den Wintern 1967/68 bis 1980/81 (aufgeführt sind die Durchschnitts- (A) sowie min- (B) und max-Werte (C) bezogen auf die Monatsdekaden)

Anzahl der Beobachtungen: n = 211

Auch wenn die Schlafplätze im Sehlder Raum alljährlich besetzt waren, so schwankte die Anzahl der versammelten Rotmilane von Jahr zu Jahr doch stark. So befanden sich im Winter 1967/68 bis zur Jahreswende lediglich maximal fünf Milane im Überwinterungsgebiet, 1971/72 waren es dagegen maximal 60. Diese Unterschiede zeigen sich auch in den maximalen Januar- und Februarzahlen. Zudem kann man sagen, dass

die Anzahl der im Januar angetroffenen Milane in der Regel geringer ist als die der vor der Jahreswende festgestellten und die Februarzahlen wiederum unter den Januarzahlen liegen. Die Härte des Winters scheint keinen Einfluss auf die Größe der Überwinterungsgemeinschaft zu haben, was sowohl für harte als auch für milde Winter gilt. Der Winter 1972/73 war der bis dahin mildeste des Jahrhunderts (FEINDT). Die Anzahl der Milane ist in diesem Jahr am Schlafplatz im Raum Sehlde ähnlich hoch gewesen wie in kalten Wintern. Das Fehlen der Milane in den Monaten Januar und Februar geht dagegen häufig auf Störungen zurück. So konnten z.B. 1978/79 infolge massiver Beunruhigungen keine Vögel nach dem 24.12.1978 im Sehlder Raum mehr angetroffen werden (840).

Die ersten Milane können ihr Überwinterungsgebiet bereits im September aufsuchen, allerdings noch in geringer Zahl. Im Oktober wächst die Anzahl zugewanderter Vögel, um zwischen der letzten November-Dekade und der zweiten Februar-Dekade ihren Höchststand zu erreichen. Der Abzug ins Brutrevier erfolgt in der Regel Ende Februar, die Schlafgemeinschaften lösen sich relativ schnell auf. Im März werden die Reviere bereits besetzt, Revierpaare zeigen dann schon eine feste Bindung an ihr Territorium (FEINDT). Bei Rotmilanen, die sich bis in den März noch an den Schlafplätzen finden, dürfte es sich wahrscheinlich um noch nicht geschlechtsreife Vögel handeln.

Neben diesen traditionellen Schlafplätzen konnten immer wieder kleinere Wintergemeinschaften festgestellt werden, die allerdings häufig nur einen Winter über existierten und im folgenden Jahr an dieser Stelle nicht wieder anzutreffen waren. Das ganze Winterhalbjahr 1971/72 beobachtete MEYER zwei Rotmilane bei Machtsum, im Winter 1975/76, von Anfang Dezember bis Ende Februar, hatten zwischen 10 und 30 Milane ihren Schlafplatz am Rössingbach bei Emmerke (FEINDT, LIEKE, SENGE), im Winter 1976/77 wurde derselbe Schlafplatz nach den Feststellungen von FEINDT jedoch nur noch gelegentlich von drei Vögeln besucht (66). Im Februar 1979 zähle HILL an einem kleinen Schlafplatz bei Eberholzen acht Exemplare (133), im Dezember desselben Jahres stellte DREYER dort ebenfalls acht Milane fest. Auch im Innerstetal bei Hildesheim konnten 1979 trotz der Frostmonate regelmäßig ein bis fünf Rotmilane angetroffen werden, ebenso in der Nähe der Mülldeponien Barnten und Hildesheim (133). SANDER fand am 12.11.1982 acht Vögel bei Bornum vor, die ebenfalls zu einer Schlafgemeinschaft gehört haben dürften (134).

Schwarzmilan – *Milvus migrans*

gelegentlicher Brutvogel, regelmäßiger Durchzügler und unregelmäßiger Sommergast

Schon immer gehörte der Schwarzmilan zu den seltenen Vogelarten unseres Raumes; besonders rar dürfte er in den Jahren nach der Wende zum 20. Jahrhundert gewesen sein. „Endgültig ausgerottet ist der Schwarzbraune Milan", schreibt BRINKMANN 1919 (213), oder, wenig später etwas abgemildert, „Ob der Milan noch im Gebiet brütet, konnte aus den letzten Jahren nicht mit Bestimmtheit ermittelt werden" (221), wobei er sich bei der letzten Äußerung auf den gesamten nordwestdeutschen Raum bezieht. Nur ganz wenige Brutnachweise bzw. Brutzeitfeststellungen liegen aus dieser Zeit vor: In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat der Schwarzmilan bei Röderhof und am Tosmar gebrütet, wie jeweils zwei Eier in der PRALLE'schen Sammlung belegen, die am 2.5.1869 bzw. am 27.4.1873 gesammelt wurden (1045). In der folgenden Zeit ist die Art kaum noch in Erscheinung getreten. Für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts gibt es lediglich zwei Hinweise. BRINKMANN, der als ausgezeichneter Kenner und guter Beobachter der Hildesheimer Vogelwelt gelten darf, hat die Art nur ein einziges Mal 1927 an den Giesener Teichen zur Brutzeit beobachtet, berichtet aber, RÖSSIG habe „in den letzten Jahren" öfters ein Pärchen am Henneckenroder Teich angetroffen, das zum Fischen aus Richtung Bockenem gekommen sei (221).

Erst zu Beginn der 1950er Jahre veränderte sich die Situation. FEINDT schreibt am 10.6.1956 in seinem Tagebuch über den Schwarzmilan: „Es ist auffällig, dass er auch in unserem Raum mehr beobachtet wird als früher". Im selben Jahr soll er im Harsumer Holz bzw. im Harsumer Busch gebrütet haben, für 1958 legt die Beobachtung BECKERs, der einen beutetragenden Vogel auf seinem Flug in die Giesener Berge antraf, dort ein Brüten nahe. „Für den südlichen Raum liegen ab 1968 Beobachtungen aus dem Hildesheimer Wald und dem Innerstetal vor, und Ende der 70er Jahre ist die Art im südöstlichen Umkreis vermehrt anzutreffen" (701). Hier gelangen 1979 auch die ersten sicheren Brutnachweise nach mehr als hundert Jahren. Zwei Paare brüteten in diesem Jahr in einem ca. 0,75 Quadratkilometer großen Waldstück, das von dem östlich von Hil-

desheim gelegenen Galgenberg-Vorholz-Höhenzug etwa 800 Meter weit in die Feldmark bei Listringen ragt. Die Horste befanden sich inmitten eines Altholzbestandes 60 Meter vom Waldrand entfernt. Sie lagen etwa 650 Meter auseinander. Im Brutrevier verhielten sich die Milane sehr vorsichtig und scheu. Dennoch konnte nur eine Brut erfolgreich aufgezogen werden. Das eine Nest wurde verlassen und wahrscheinlich von den dort zahlreich anzutreffenden Elstern oder Rabenkrähen geplündert, während im zweiten Horst ein Jungvogel ausflog und ein zweiter wahrscheinlich von einen Habicht geschlagen wurde (701). 1987 wies FOLGER eine Brut bei Heinde, nicht weit entfernt vom Listringer Nistplatz, nach (131). Im Bereich des Vorholz-Höhenzuges und des Innerstetals wurde der Schwarzmilan auch in anderen Jahren während der Brutzeit beobachtet, so dass durchaus von weiteren Bruten in diesem Bereich ausgegangen werden kann, z.B. 1985, wo FOLGER wiederum im Listringer Wald ein Paar feststellte, das auffälliges Revierverhalten zeigte und am 12.7. von ihm mit einem Jungvogel beobachtet wurde (136). 1986 traf BEUGER ein balzendes Paar bei Heinde an, 1989 hat die Art möglicherweise an den Derneburger Fischteichen gebrütet, eventuell auch schon in früheren Jahren, 1990 vielleicht im Bereich Mastberg-Giesener Berge-Osterberg, wo BECKER am 30.4. und FOLGER am 1.5. jeweils zwei Milane beobachteten (140). 1992 wiesen BECKER und FOLGER eine erfolgreiche Brut in der Nähe der Heinder Mülldeponie nach. Ein einzelner Jungvogel wurde flügge (132). Für die Gronauer Masch gelang BECKER, KACZMARECK und FOLGER 1996 ein Brutnachweis. Ein oder zwei Junge verließen das Nest, nachdem bereits im Vorjahr Brutverdacht bestand (129). 1998 lag starker Brutverdacht für den nahe gelegenen südlichsten Zipfel des Naturschutzgebietes „Leineaue unter dem Rammelsberg" vor, wo A. SÜHRIG am 1.8. einen bereits flüggen Jungvogel und vorher mehrfach adulte Schwarzmilane beobachtete.

Ansonsten wird der Schwarzmilan als regelmäßiger Durchzügler und unregelmäßiger Sommergast bei uns beobachtet, wobei allerdings nur wenige Feststellungen im Jahr zumindest seine zeitweilige Anwesenheit belegen. Die meisten Beobachtungen stammen aus der Zeit zwischen der zweiten April-Dekade und der letzten Mai-Dekade. Eine gewisse Häufung der Feststellungen tritt in der dritten April-Dekade bzw. der ersten Mai-Dekade auf. Nur wenige Nachweise stammen aus dem März oder der ersten April-Dekade. Als jahreszeitlich frühestes Datum einer Schwarzmilan-Beobachtung kann der 6.3.1971 gelten, an dem GOTTWALD ein Exemplar über dem Galgenberg beobachtete. Während mehrerer Jahre sah RÖSSIG zwischen Anfang und Ende März die ersten Milane, die am Henneckenroder Teich fischten (221).

Während der Frühjahrsdurchzug relativ auffällig verläuft, gibt es vom Herbstzug nur wenige Meldungen. Er scheint Anfang August zu beginnen, wobei hier Durchzügler nicht unbedingt von Sommergästen zu unterscheiden sind. Zumindest verlassen die Brutvögel Anfang August ihr Revier, wie 1979 an den Listringer Brutvögeln beobachtet wurde (701). Der Durchzug bleibt unauffällig, als letzter Beobachtungstermin ist der 18.9. zu nennen.

Der Schwarzmilan legt seinen Horst in Altholzbeständen, bei den beiden Bruten 1979 nahe dem Waldrand, oder auch in einzeln stehenden alten Bäumen an. Das Nahrungsrevier der Listringer und Heinder Brutvögel befand sich im Innerstetal, bezog die Teiche von Derneburg mit ein und vor allem eine benachbarte Mülldeponie, die häufig aufgesucht wurde. Auch auf dem Zug hält sich der Schwarzmilan gern in der Nähe von Gewässern auf, wo er nach Weißfischen jagt, oder er sucht sich auf Müllkippen seine Nahrung. So entfallen 84 % aller Zugbeobachtungen auf solche Bereiche, das Tal der Innerste, das Bruchgrabengebiet, die Kiesteiche im Leinetal, die Fischteiche von Derneburg, die Gronauer Masch, die Giesener Teiche oder die Mülldeponien von Heinde und Barnten. Für die Klärteiche der ehemaligen Zuckerfabrik Bockenem stuft HILL die Art als seltenen Durchzügler ein (838), für die Fischteiche Derneburg bezeichnet er sie als Durchzügler, Sommergast und möglichen Brutvogel (832).

Seeadler – *Haliaeetus albicilla*

---

gelegentlicher Durchzügler und Wintergast
Rote Liste Niedersachsen 2002: Bestand vom Erlöschen bedroht – Bestandszunahme 1975-1999 um mehr als 50 %

Noch im 19. Jahrhundert kam der Seeadler in Niedersachsen als Brutvogel vor (901). Als „Fischereischädling" wurde er jedoch auch im Hildesheimer Raum noch bis ins folgende Jahrhundert hinein bejagt. So be-

richtet LEVERKÜHN vom Abschuss eines immaturen Adlers am 17.11.1882 bei Elze und eines weiteren immaturen Tieres am 1.11.1883 im Elze-Mehler Forst (920, 921). Für den Winter 1923/24 ist ein Abschuss aus der Umgebung von Ruthe festzuhalten (982). Ebenfalls in den 1920er Jahren wurde ein Adler bei Jeinsen geschossen (983).

Aus dem 19. Jahrhundert existieren neben den bereits genannten Nachweisen zwei weitere Feststellungen von MEJER, der den großen Greifvogel Ende der 1860er Jahre und im Herbst 1882 über dem überschwemmten Ufer der Leine nahe Gronau längere Zeit schweben sah (921, 934).

Bis in die 1990er Jahre konnte der Seeadler nicht regelmäßig, aber doch hin und wieder beobachtet werden. Alle Feststellungen stammen aus dem Winterhalbjahr. Fast immer wurden, soweit dokumentiert, immature Vögel angetroffen, die offenbar die Leine entlang südwärts gewandert sein dürften.

Aus den 1950er und 1960er Jahren liegen vier Feststellungen vor. Im Februar 1956 (14. bis 23.2.) hielt sich ein Seeadler in der Gronauer Masch auf (BECKER, FEINDT, GÖTTGENS, WEDEKIND), der hier an einem eisfreien Abschnitt der ansonsten zugefrorenen Leine auf Enten, Taucher, Rallen, Fasanen, Gänse und Hasen Jagd machte (350). BECKER „beobachtete, wie der Seeadler auf der Weide an der Leine einen Hasen jagen wollte. Er schoß immer aus geringer Höhe, [...], mit ausgestreckten Fängen neben dem hakenschlagenden Hasen in den Schnee. Nach mehreren Anstößen gab er es auf und flog in den nächsten Baum“ (Tagebuch BECKER). Am Abend desselben Tages fanden Gebr. GÖTTGENS allerdings im hohen Schnee auf dieser Weide eine Hasenrupfung, die wahrscheinlich vom Adler stammte (BECKER). Am 10.1.1960 beobachteten BEHMANN, KELLNER und KROTT ein immatures Exemplar zwischen Barnten und Rössing, das von vier Mäusebussarden angehasst wurde. HEINZE stellte einen Jungvogel am 1.3.1963 über dem Lönsbruch in Hildesheim in Richtung Nordost ziehend fest. Eine weitere Beobachtung gelang BECKER am 27.2.1964 von einem in 150 Meter Höhe ebenfalls Richtung Nordost über Hildesheim ziehenden Vogel, der bei seinem Herannahen Entenschwärme von der Innerste und vom Kalenberger Graben aufscheuchte. In den 1970er Jahren (13.12.1974, 17.12.1974) beobachteten Gebr. BRUNS, Ottbergen bzw. Wöhle, an der Sackriede bei Wöhle bzw. einige hundert Meter nördlich unabhängig voneinander einen Adler, von dem FEINDT nach den Schilderungen der Beobachter annimmt, dass es sich hierbei um einen Seeadler handelte.

Erst über 10 Jahre später folgten die nächsten Feststellungen. Sie konzentrieren sich mehrheitlich auf das Leinetal. Ein immaturer Vogel konnte vom 2.2. bis zum 3.3.1986 in der Leineniederung bei Ruthe von ACHTERMANN, BECKER, BUSCHE, FOLGER, HILL, KREIHE und MÜLLER beobachtet werden, des Weiteren am 22.11.1986 und 20.12.1986 (141). Ein ebenfalls immaturer Adler hielt sich vom 10. bis 21.1.1987 an demselben Ort auf (131). Ein weiteres immatures Exemplar stellte FOLGER am 21.12.1995 bei Ruthe fest. BEUGER beobachtete am 5.1.1996 am selben Ort einen immaturen und einen adulten Seeadler, ein weiterer immaturer Vogel wurde bei Ruthe zwischen dem 11.1. und 3.3.1996 wiederholt angetroffen. Über dem Osterberg bei Hildesheim sah KELLNER am 24.3.1996 einen immaturen Adler (129).

Für den Börderaum kann festgestellt werden, dass der Seeadler hier in den letzten Jahren nahezu regelmäßig angetroffen wurde (Mitt. GALLAND). So beobachteten beispielsweise BECKER, BEUGER und FOLGER am 21.9.2004 in der Feldmark westlich von Giesen einen diesjährigen Vogel, der mit einem Sender ausgestattet war und vom Steinhuder Meer stammte.

Raufußbussard – *Buteo lagopus*

unregelmäßiger Durchzügler und Wintergast, gelegentlicher Überwinterer
Rote Liste Niedersachsen 2002: Vermehrungsgast

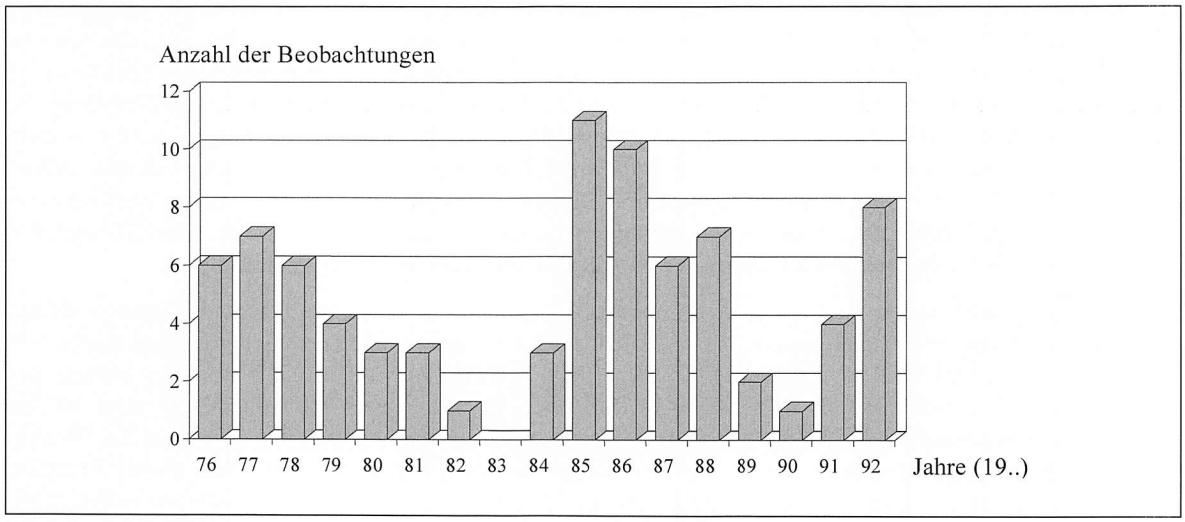
Ältere Nachweise über das Auftreten dieses nordischen Bussards sind nur spärlich dokumentiert. Das Roemer-Museum besitzt die Präparate von zwei Vögeln, von denen der eine am 19.11.1866 bei Deinsen geschossen wurde, der andere 1902 bei Petze (221, 1045). MEJER kennt den Raufußbussard als Wintergast aus der Gronauer Umgebung (934), BRINKMANN weiß von seinem Auftreten vor den Toren Hildesheims, so hinter dem Berghölzchen und am Rottsberg, zu berichten (214, 218).

Aus neuerer Zeit existiert eine größere Anzahl von Feststellungen aus dem gesamten Landkreis. Schwerpunkte des Auftretens liegen in der Börde sowie im Leine- und Innerstetal. Hier bevorzugt der Raufußbussard weiträumige, landwirtschaftlich genutzte Bereiche. Waldgebiete meidet er.

Unterschiedlich und z.T. widersprüchlich wird die Häufigkeit des Auftretens dargestellt. MEJER klassifiziert den Raufußbussard als Gast, wobei sein Erscheinen „aber keineswegs regelmäßig" sei (934). Laut BRINKMANN tritt er dagegen als regelmäßiger Wintergast auf (214), wogegen ihn ROLLE im Alfelder Raum nur gelegentlich auf dem Zuge gesehen hat (1011). Noch 1942 bezeichnet ihn FEINDT als seltenen Wintergast (274).

Berücksichtigt man dagegen die in den avifaunistischen Jahresberichten dokumentierte Zeitspanne zwischen 1975 und 1996, so konnte der Raufußbussard nur in einem Winter nicht beobachtet werden. Damit wäre er entgegen der getroffenen Statusangabe in jüngerer Zeit als regelmäßiger Durchzügler und Wintergast zu klassifizieren. Ein Grund für die unterschiedliche Einschätzung seiner Häufigkeit dürfte in erster Linie in einer veränderten Beobachtungsaktivität und -dokumentation zu sehen sein. Wahrscheinlich spielt jedoch auch die Verwechselbarkeit mit dem Mäusebussard eine Rolle, um die nur wenigen älteren Beobachtungen zu erklären.

Zwischen den einzelnen Wintern sind deutliche Unterschiede in der Häufigkeit des Vorkommens festzustellen. In milden Wintern tritt der Raufußbussard weniger häufig auf als in kalten. So liegen beispielsweise aus dem milden Winter 1974/75 auffallend wenig Beobachtungen vor, wogegen im strengen Winter 1969/70 ein starker Einflug festzustellen war. Jahrweise unterschiedlich häufiges Auftreten lässt sich auch zwischen 1976 und 1992 zeigen. Doch nur selten fehlt die Art in einem Winter völlig.



Verteilung der Beobachtungen des Raufußbussards von 1976 bis 1992
Gesamtzahl der Beobachtungen: n = 82

Insgesamt ist festzustellen, dass die Art zwar regelmäßig in der Umgebung Hildesheims auftritt, dabei aber doch als relativ selten einzustufen ist.

In der Regel werden Einzelvögel beobachtet, nur selten zwei oder drei Tiere gemeinsam.

Die ersten Raufußbussarde erscheinen Anfang Oktober bei uns, in selteneren Fällen auch bereits Mitte September. Die Mehrzahl der Feststellungen konzentriert sich auf die Monate November und Januar. 33 % aller Beobachtungen entfallen allein auf den Januar. Aus dem Dezember liegen dagegen deutlich weniger Nachweise vor. Ende März werden die letzten rückwandernden Tiere registriert. Ein Auftreten außerhalb des Winterhalbjahrs stellt die seltene Ausnahme dar. Nur zwei Feststellungen liegen dazu vor: Am 8.6.1986 sah H.-J. GERHARD ein Exemplar bei Hallerburg (141), und am 31.5.1971 beobachtete HENZE, der den Raufußbussard aus dem Brutgebiet gut kennt, zusammen mit LAMPERT einen Vogel bei Bockenem (77). Ob es sich hierbei um verfrühte bzw. verspätete Durchzügler oder gar Übersommerer handelt, muss offen bleiben.

In der Regel hält sich die Mehrzahl der Tiere nur kurzzeitig in einem bestimmten Gebiet auf und wandert dann weiter. Das kann nur ein Tag sein, ebenso gut können es mehrere Tage sein. Daneben liegen jedoch Beobachtungen vor, die eine längerzeitige Ortsbindung vermuten lassen. So hielten sich z.B. im Jahre 1985 ein bis zwei Exemplare vom 1.11. bis zum Jahresende in der weitläufigen Feldmark zwischen Achtum und Ottbergen auf. Am 31.10. und 9.11. stellte HEINZE dort sogar drei Raufußbussarde fest (136). 1989 konnte BUSCHE einen Raufußbussard vom 30.11. bis zum 23.12. in der Feldmark bei Ruthe beobachten (140).

Mäusebussard – *Buteo buteo*

regelmäßiger Brutvogel, Durchzügler und Überwinterer
Rasterfrequenz: 100 %
Rote Liste Niedersachsen 2002: keine Gefährdung – Bestandszunahme 1975-1999 um mehr als 20 %
Rote-Liste-Region Bergland mit Börden 2002: keine Gefährdung

„Der Mäusebussard ist unser gemeinster hier brütender Raubvogel; auch die weisse Varietät ist nicht selten", so beschreibt MEJER Ende des 19. Jahrhunderts die Bestandssituation der Art in der Gronauer Umgebung (934). Auch zu BRINKMANNs Zeit zählt die im Hildesheimischen als „Muisejeger" bezeichnete Art zu den häufigen Brutvögeln, wo sie vor allem in Feldgehölzen und an den Rändern der großen Bergwaldungen horstete (213, 221). Dieses Verbreitungsbild und die Häufigkeit des Vogels hat sich bis heute nicht geändert. Der Mäusebussard ist nach wie vor der häufigste heimische Greifvogel, auch wenn man deutliche Bestandsrückgänge in neuerer Zeit, so in den 1980er Jahren, mit berücksichtigt (u.a. 131, 137). Im Südkreis ist er als Brutvogel der Wälder verbreitet, wobei sich in größeren Waldungen die Horste in der Regel nicht weiter als 100 Meter vom Waldrand entfernt finden, mehr als 60 % sogar in einer Entfernung von weniger als 50 Metern (840). In der Börde nutzt er sowohl die größeren Feldgehölze als auch kleinste Gehölzinseln oder gar einzeln stehende Bäume als Brutstätten. Einzelbäume oder kleine Gehölzinseln scheinen jedoch nur in guten Mäusejahren mit hoher Brutpaardichte besetzt zu werden. Entscheidend für die Ansiedlung ist zudem die Tatsache, ob die potentiellen Horstbäume eine bestimmte Höhe und ein bestimmtes Alter überschreiten. Als Brutstätten werden meist hohe und alte Bäume besetzt. Auf einen interessanten Nistplatz stieß MACHENS 1987 in der Feldmark von Rautenberg: Ein Bussardpaar hatte seinen Horst auf einem hohen Überlandleitungsmasten errichtet (131). In kleineren Gehölzen nistet in der Regel nur ein Brutpaar. Größere Feldgehölze können mitunter von mehreren Paaren als Brutraum genutzt werden. So brüten nach MÖLLER bis zu drei Paare im etwa 61 Hektar großen Borsumer Wald, im Hallerburger Holz ebenfalls bis zu drei Paare, in den Giesener Bergen sogar bis zu vier Paare (137, 840, 1017). Mit einem Brutpaar findet sich der Vogel regelmäßig im Ahrberger Holz, im Haseder Busch, im Hasenwinkel bei Groß-Förste und den hohen Pappeln am Borsumer Paß, gelegentlich bei Benners Kippe in der Nähe von Algermissen und dem Barntener Entenfang (u.a. 134, 135, 136, 137, 139, 840). Im Hildesheimer Stadtgebiet brütet der Bussard regelmäßig im Steinberg und im Mastberg, gelegentlich bei Steuerwald (u.a. 133, 135, 139, 652, 840). 1988 wies R. BUSCH eine Brut mit drei Jungen auf dem Hildesheimer Nordfriedhof nach (131).

Nur wenige Angaben liegen zur Siedlungsdichte des Mäusebussards vor, insgesamt kann jedoch festgestellt werden, dass die Art in der Börde häufiger auftritt als im Bergland. TRILLMICH untersuchte 1967 die Siedlungsdichte auf drei Probeflächen in der Umgebung Hildesheims (1095). Die Beschreibung dieser Flächen findet sich im Artkapitel über den Rotmilan. Zwischen den Probeflächen zeigen sich deutliche Unterschiede, die Abundanzwerte schwanken zwischen 7,25 und 3,30 Paaren/10 km² (vgl. nachstehende Tabelle). Legt man die Daten einer 1978 erfolgten Horsterfassung zugrunde, so ergeben sich geringere Siedlungsdichten. Danach brüteten in der Börde 1,4 Paare/10 km² bzw. 1,16 Paare/10 km² im Ambergau. Das entspricht Reviergrößen von 7,0 km²/Paar bzw. 8,6 km²/Paar (840).

	Anzahl der Paare	Fläche (km²) pro Paar	Abundanz (Paare pro 10 km²)
Feldgehölz-Probefläche (Größe: 83,0 km²)			
1967	29	1,4	7,25
Innerste-Probefläche (Größe: 73,4 km²)			
1967	13	3,0	3,30
Bergland-Probefläche (Größe: 140,0 km²)			
1967	20	2,3	4,25

Siedlungsdichten des Mäusebussards (aus 1095)

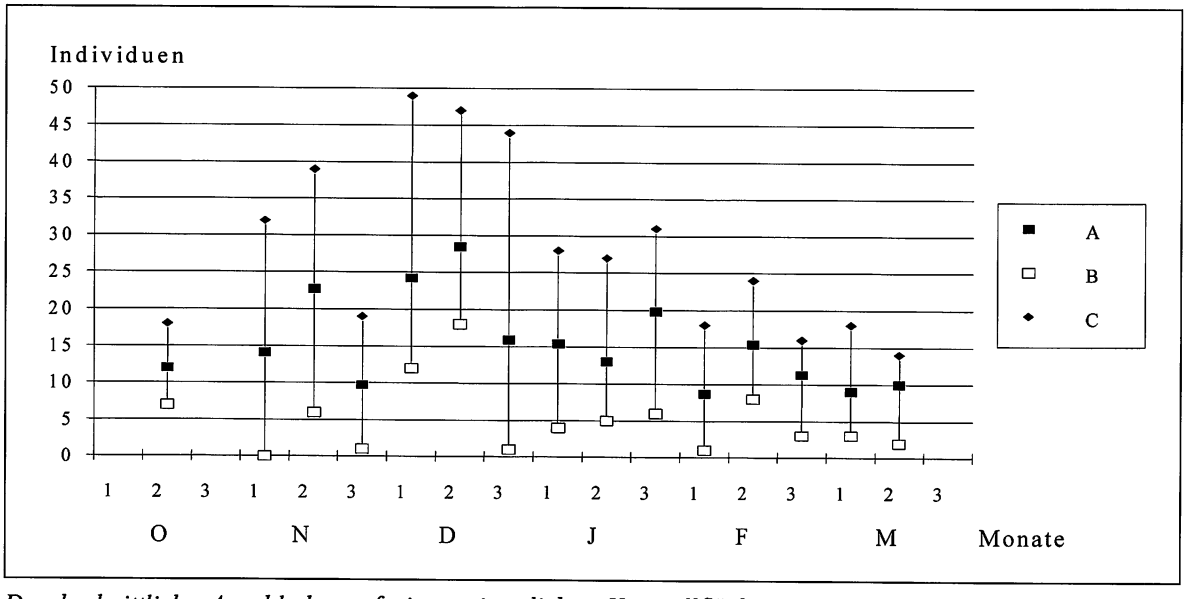
BRINKMANN stuft den Mäusebussard als Zugvogel ein, der im März wieder ins Brutgebiet zurückkehrt und im Oktober fortzieht, räumt jedoch ein, dass er oft überwintert (214, 221). Zuggeschehen ist auch in neuerer

Zeit regelmäßig zu beobachten, Herbstzug in der zweiten Oktoberhälfte bis in die erste Novemberhälfte hinein, seltener bis Anfang Dezember. Der Zug bewegt sich Richtung Westen. Verschiedene im Hildesheimer Kreisgebiet beringte Bussarde sind in Frankreich oder Belgien wiedergefunden worden (vgl. auch Anhang 3). Auf dem Zuge fliegen die Vögel zumeist zielgerichtet und in größerer Höhe. Gelegentlich wandern sie in kleinen Gruppen, meist nicht mehr als fünf, seltener bis zu 10 Vögel oder mehr in einer Gruppe, mitunter auch in Gemeinschaft mit anderen Greifvögeln. Am 22.10.1995 stellte BÖGERSHAUSEN 30 Mäusebussarde über Klein Lobke fest, die gemeinsam mit vier Raufußbussarden, einem Rotmilan und zwei Sperbern Richtung Westen zogen (129).

Im Winterhalbjahr ist der Mäusebussard im gesamten Kreisgebiet zu beobachten. Lokale Häufungen finden sich dort in der Feldmark, wo noch Grünbrachen, ungepflügte Stoppelfelder bzw. Mais- oder Kohlfelder vorhanden sind, in denen Mäuse als Beute des Bussards in größerer Zahl Zuflucht finden. So sah HILL am 1.1.1986 auf einem 300x100 Meter großen Stoppelfeld bei Bavenstedt neben 10 Rabenkrähen allein 15 Mäusebussarde (141). Wird die Nahrung an solchen Stellen, z.B. durch Schneefall, unerreichbar, so lösen sich derartige Ansammlungen schnell wieder auf.

Größere bzw. große Individuenzahlen können auch direkt an bzw. in der Nähe von Mülldeponien festgestellt werden. Aus der großen Zahl an Beobachtungen seien nur zwei angeführt: So stellte FOLGER beispielsweise am 28.1.1995 allein 40 Vögel an der Deponie Heinde fest, am 25.2.1996 waren es 25 Bussarde (129).

Die nachstehende Abbildung gibt Beobachtungen wieder, die HILL zur winterlichen Bestandsdichte des Mäusebussards auf einer etwa 16 Quadratkilometer großen Kontrollfläche im Raum Emmerke-Rössing-Barnten in den Jahren 1976, 1978 und 1980 bis 1985 anstellte. Die Feldmark, in der sich diese Untersuchungsfläche befand, liegt in der ausschließlich ackerbaulich genutzten Börde. Bäume fanden sich als Begleitpflanzung entlang von zwei Straßen oder als größere Baumgruppen bei Emmerke, Rössing und am Entenfang Barnten. Ansonsten waren sie nur vereinzelt in die Feldflur eingesprengt. Mitunter nutzten bis zu vier Mäusebussarde einen dieser einzeln stehenden Bäume als Ruhe- und Ansitzplatz (840). Während für die Monate Oktober und März nicht alle Dekaden dokumentiert sind, entfallen ansonsten im Durchschnitt 5,25 Kontrollen auf jede Dekade. Der Winterbestand des Mäusebussard weist auf dieser Probefläche große Schwankungen auf. Das gilt für die Durchschnittswerte ebenso wie für die Extremwerte. Maximal konnten im Dezember 49 Exemplare gezählt werden, was einer Individuendichte von 3,1 Vögeln pro Quadratkilometer entspricht. Dagegen wurde während einer Zählung im November aber auch einmal überhaupt kein Bussard beobachtet. Die meisten Vögel hielten sich im Dezember auf der Kontrollfläche auf, bis zum März entwickelte sich der Bestand mit leicht abfallender Tendenz.



Durchschnittliche Anzahl der auf einer winterlichen Kontrollfläche im Raum Emmerke-Rössing-Barnten angetroffenen Mäusebussarde (A) sowie die Minimal- (B) und Maximalwerte (C) (nach 66, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 840)

Anzahl der beobachteten Exemplare: n = 1391
Anzahl der Beobachtungen: n = 84

Neben seiner Untersuchung zur winterlichen Bestandsdichte auf der Kontrollfläche Emmerke-Rössing-Barnten führte HILL in den Jahren 1978 bis 1980 Linientaxierungen in den Monaten Januar und Februar durch. So zählte er am 18.2.1978 insgesamt 34 Mäusebussarde auf einer Strecke von 65 Kilometern in der Börde nordöstlich von Hildesheim und am selben Tag auf der 60 Kilometer langen Strecke Hildesheim-Söhlde-Hoheneggelsen 60 Exemplare. 50 Vögel waren auf einer ebenfalls 60 Kilometer langen Fahrt zwischen Asel und Wöhle zu ermitteln (840), 75 Mäusebussarde am 18.1.1979 entlang der 50 Kilometer langen Strecke Bockenem-Bodenburg-Sibbesse-Gronau-Elze (137). Am 1.1.1980 stellte HILL insgesamt 12 Bussarde auf der 55 Kilometer langen Strecke Hüddessum-Hoheneggelsen-Hildesheim bzw. 27 auf der 65 Kilometer langen Strecke Hildesheim-Gronau-Alfeld-Brüggen-Elze fest (137).

Als natürliches Regulativ für die Populationsentwicklung des Mäusebussards ist die Witterung zu werten. Sie wirkt als Faktor in der Regel indirekt über die Größe des Nahrungsangebotes. Verluste in strengen Wintern treten vor allem dann auf, wenn die wichtigste Beute des Mäusebussards, die Feldmaus, z.B. infolge hoher Schneelagen nicht mehr zu erreichen ist. Halten sich derartige Wetterlagen großflächig und über längere Zeit, so verhungert ein Teil der Winterpopulation, so z.B. im Kältewinter 1978/79 (99). Größere Individuenansammlungen konzentrieren sich dann an den wenigen Stellen, wo noch Nahrung zu finden ist, vor allem an Mülldeponien oder Luderplätzen in der Feldmark. Auch der Fortpflanzungserfolg wird maßgeblich über die Witterung gesteuert. Nasse Frühjahrsmonate führen zu einer verminderten Vermehrungsrate bei den Mäusen. Dieses hat zur Folge, dass aufgrund der ungünstigen Nahrungsbedingungen auch weniger Bussarde zur Brut schreiten, wie das z.B. 1979 festzustellen war (u.a. 133).

Daneben wirkt der Mensch direkt auf die Mortalitätsrate des Vogels ein. Früher geschah das in erster Linie durch die Jagd. Der Mäusebussard wurde als Feind des Niederwildes oder gar als „Hühnerhabicht" rigoros verfolgt. Auf die negative Bedeutung der Jagd macht auch BRINKMANN aufmerksam, während zu MEJERs Zeit der Mäusebussard offenbar geschützt wurde: „Dank der Schonung, die der Bussard geniesst, hat er sich in den letzten Jahren ziemlich bedeutend vermehrt" (221, 934). Seitdem der Vogel ganzjährig geschützt ist, spielt diese Einflussnahme keine Rolle mehr. Dagegen werden Mäusebussarde nicht selten Opfer von Straßen- und Bahnverkehr. Eine erschreckend hohe Unfallbilanz liegt aus dem Winter 1985 vor. Damals fand PETER, Außendienstmitarbeiter der DB, am 22.1. an einer etwa 4,5 Kilometer langen Bahnstrecke zwischen Garmissen und Hoheneggelsen allein 10 tote Bussarde. Am 23.1.1985 stieß er an einer ca. fünf Kilometer langen Bahnstrecke zwischen Hildesheim und Bettmar erneut auf 10 umgekommene Vögel und am 21.2.1985 stellte er an einem etwa sieben Kilometer langen Bahnabschnitt zwischen Algermissen und Sehnde sechs weitere tote Mäusebussarde fest. Wahrscheinlich haben die Vögel an bzw. zwischen den Schienen liegende Luder gefressen und sind dabei vom Zug erfasst und getötet worden (136). Eine weitere Häufung von Todesfällen war an der Bahnlinie zwischen Bolzumer Kippe und Algermissen von November 1995 bis April 1996 festzustellen, wo allein 12 verunglückte Bussarde gefunden wurden (129). Daneben sind Einzelfunde entlang der Straßen und Bahnstrecken nicht selten. Vergiftungen stellen eine weitere anthropogene Todesursache dar. So kam es beispielsweise 1980 im Südkreises zu einem regelrechten Vogelsterben, insgesamt wurden über 100 vergiftete Vögel gefunden, darunter 25 Mäusebussarde. Die Dunkelziffer der getöteten Bussarde dürfte deutlich höher liegen. Ursache dieses Vogelsterbens war nach einer Untersuchung an der Tierärztlichen Hochschule Hannover das Gift Parathion, das als E 605 für den Einsatz in der Landwirtschaft vertrieben wird. HILL und RUNGE gehen davon aus, dass der Stoff möglicherweise für eine gezielte Aktion gegen körnerfressende Vogelarten, z.B. Tauben, eingesetzt worden ist und das Gift dann über die Aufnahme der vergifteten Tauben in die Bussarde gelangte und diese tötete (841).

12. FALKEN – FALCONIFORMES

Falken – Falconidae

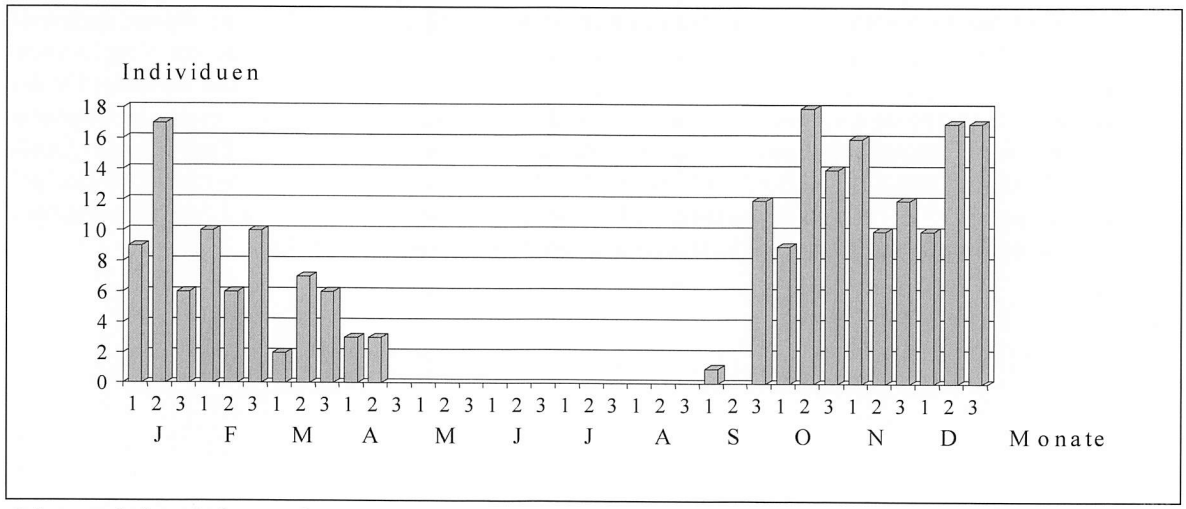
Merlin – *Falco columbarius*

Regelmäßiger Durchzügler und Wintergast

Nur wenige Belege aus der Zeit vor 1950 dokumentieren das Vorkommen des Merlins im Hildesheimer Raum. PRALLE erhielt am 3.10.1864 auf einer Hühnerjagd bei Hildesheim ein junges Männchen, „welches eine Lerche bis in die Küche eines Wohnhauses verfolgt hatte und dort ergriffen war" (988). Im Roemer-Museum befindet sich das Standpräparat eines Vogels, der 1866 bei Deinsen geschossen wurde (1045), in der FUEST'schen Sammlung das Präparat eines am 8.4.1899 im Söhlder Forst erlegten Weibchens (221). BRINKMANN meint, am 5.1.1927 einen Merlin auf dem Berghölzchen in Hildesheim beobachtet zu haben, der in einen Meisentrupp flog und eine Meise schlug (218). FEINDT sah am 26.10.1947 ein Exemplar bei Hildesheim-Steuerwald.

Für die Zeit nach 1950 liegt – systematisch gesammelt – mehr Beobachtungsmaterial zur Auswertung vor. Seit 1950 wurde der Merlin 215mal beobachtet. Er erscheint bei uns nur während des Winterhalbjahres und ist als regelmäßiger Wintergast einzustufen. Nur in ganz wenigen Jahren konnte er nicht festgestellt werden, ansonsten liegt aus jedem Winter zumindest eine Feststellung, zumeist aber mehrere, bis zu sieben, vor. Es wurden stets Einzelvögel angetroffen. Das Verhältnis von Männchen zu Weibchen bzw. weibchenfarbenen immaturen Vögeln ist nahezu ausgewogen. Die Merlin-Beobachtungen verteilen sich auf alle Landschaften des Landkreises. Besonders gehäuft wurde er jedoch über den weiten Flächen der Lössbörde angetroffen, aber auch in den Talzügen des Innerste- und Leine-Berglandes und sogar in den Städten. Ausgedehnte Waldgebiete meidet er. Für den Erlenbruch in Hildesheim stuft ihn BECKER als Wintergast ein (87), für den nahe gelegenen Bungenpfuhl gilt dasselbe (1012). An den Teichen von Derneburg erscheint er als unregelmäßiger Wintergast (832), für die Gronauer Masch bezeichnen ihn F. und H. GÖTTGENS, HILL und KOLLIBAY als seltenen Wintergast (791).

Mit den ersten Merlinen, die aus ihrer Brutheimat in den Taiga- und Waldtundrenzonen Nordeuropas und Nordasiens zu uns kommen, ist Ende September oder Anfang Oktober zu rechnen. Den ganzen Winter ist die Art als Gast anzutreffen, wenn auch nicht als häufig zu bezeichnen. Im März und April werden die letzten Vögel auf ihrer Wanderung Richtung Norden und Nordosten gesehen.



Jahreszeitliches Auftreten des Merlins
Anzahl der Beobachtungen: n = 215
Anzahl der beobachteten Vögel: n = 215

Merline sind spezialisierte Vogeljäger. So beobachtete BECKER in den kalten Januar- und Februartagen des Jahres 1954 am Stadtrand von Hildesheim ein Merlin-Männchen, das erfolgreich Feldlerchen, Gold- und

Grauammern und Stare jagte (79). Auch andere Beobachtungen weisen ihn als Kleinvogeljäger aus, wonach er bevorzugt Ammern, Feldlerchen und Finken nachstellte, z.T. am Schlafplatz dieser Arten. Einmal konnte ein Angriff auf einen Alpenstrandläufer festgestellt werden. Nur selten scheint dieser nordische Falke Kleinsäuger wie Feldmäuse zu jagen. Andererseits wird der Merlin auch Beute anderer Greifvögel. Wahrscheinlich dasselbe Männchen, das zuvor von BECKER 1954 bei der Kleinvogeljagd beobachtet wurde, fiel Ende Februar desselben Jahres einem Sperber-Weibchen zum Opfer (79).

Rotfußfalke – *Falco vespertinus*

gelegentlicher Durchzügler

Dieser als Bewohner der östlichen Steppen und Waldsteppen in großen Teilen Asiens und im östlichen Mitteleuropa beheimatete Falke unternimmt auf seinem Zug ins südliche Afrika mitunter Wanderungen, die ihn weit nach Westen bis an die französische Atlantikküste führen. Dabei streift er bisweilen auch den Hildesheimer Raum. Gelegentlich kann aufgrund vermehrter Beobachtungen von invasionsartigem Auftreten gesprochen werden, so 1968 und 1990. Dazwischen liegen jedoch Jahre, in denen die Art überhaupt nicht oder nur äußerst selten beobachtet wurde.

Aus dem 19. Jahrhundert existiert nur eine und zudem unsichere Beobachtung. MEJER geht davon aus, im Juli 1869 oder 1870 über einer Heidefläche „mitten im Walde" einen Rotfußfalken mehrfach bei der Insektenjagd beobachtet zu haben, ist sich jedoch seiner Bestimmung nicht völlig sicher, da er den Vogel nicht nahe genug sehen konnte (921).

Auch aus dem 20. Jahrhundert liegen nur relativ wenige Feststellungen vor. Am 30.8.1965 beobachtete RITTER nördlich von Egenstedt ein neben der Straße rüttelndes adultes Männchen, am 29.9. desselben Jahres zusammen mit STIEHL ein altes Weibchen in der Feldmark nordöstlich von Achtum (1006). 1968 fand ein invasionsartiger Einflug nach Südniedersachsen statt. In diesem Jahr fand BECKER einen diesjährigen Vogel am 1.10. bei Föhrste/Alfeld, SEIBT ein ebenfalls diesjähriges Exemplar am 5.10. bei Sarstedt und PERSCHONKE einen Rotfußfalken bei Graste/Lamspringe. In der Feldmark zwischen Achtum und Dinklar beobachtete RITTER ein adultes Weibchen am 29.9.1968.

Die avifaunistischen Jahresberichte des Ornithologischen Vereins zu Hildesheim verzeichnen zwischen 1975 und 1996 folgende Nachweise:

♦ 14.05.1977	1 Ex. ad. (Weibchen)	Feldmark bei Harsum, BECKER, RITTER, FROST und NOTTBOHM (144)
♦ 13.09.1979	1 Ex. dj. (Männchen)	Giften, DIEKMANN (133)
♦ 28.05.1982	1 Ex. vj. (Weibchen)	Erlenbruch in Hildesheim, BECKER (134)
♦ 15.09.1983	1 Ex. dj.	an der Straße Heersum-Astenbeck, BECKER (135)
♦ 14.07.1984	1 Ex. ad. (Männchen)	auf einer Drahtleitung bei Asel, BECKER (138)

Zudem trat der Rotfußfalke 1990 wieder gehäuft auf. FOLGER stellt in einem Artikel dieses invasionsartige Auftreten dar (730, s.a. 140). Am Spätnachmittag des 14.6. beobachtete er im Fuhsetal nördlich von Steinbrück drei Vögel, zwei adulte Männchen und ein adultes Weibchen, bei der Ansitzjagd. „Die Vögel saßen auf Weidepfählen und flogen von dort auf eine frisch gemähte Wiese, um vom Erdboden Nahrung – vermutlich Ameisen oder andere Insekten – aufzunehmen. Mehrmals flogen die Rotfußfalken auch in die Luft, um Insekten zu erhaschen" (730). In demselben Jahr beobachtete Ritter am 30.8. einen Trupp von mindestens 14, maximal 20 Falken westlich von Dinklar in Richtung SW fliegend. Der Trupp setzte sich aus Jungvögeln und Altvögeln zusammen. Im Raum Achtum-Dinklar-Ottbergen hielten sich zwischen Ende August und Anfang September 1990 mindestens zwei adulte Männchen auf (ACHTERMANN, BECKER, HAUFF). Die Vögel machten in Gesellschaft anderer Greifvögel (Rohrweihen, Mäusebussarde, Turmfalken) Jagd auf die hier zahlreich vorhandenen Feldmäuse. Nach FOLGER handelte es sich bei den im Juni festgestellten Vögeln um verspätet heimkehrende Exemplare oder Nichtbrüter, alle anderen Rotfußfalken dürften Fortzügler gewesen sein (730). Am 12.5.1998 beobachtete GALLAND ein adultes Männchen auf dem Ortsberg bei Langenholzen.

Nach 2000 sind insgesamt drei Beobachtungen festgehalten: Am 17.7.2003 stellte Benedikt SCHARFENBERG einen Rotfußfalken in der Nähe des Erlenbruchs in Hildesheim fest, am 21.9.2004 beobachteten

BECKER, BEUGER und FOLGER zwei diesjährige Vögel westlich von Giesen und am 1.9.2005 trafen BECKER, FOLGER, HENNIES und KROTT in der Feldmark östlich von Bettmar auf einen diesjährigen Rotfußfalken.

Die offene und weiträumige Kulturlandschaft stellt den bevorzugten Lebensraum durchziehender Rotfußfalken dar, in dem sie gern Weidepfähle, kleine Bäume oder Leitungsdrähte als Ruheplatz oder Ansitz nutzen. Auf abgemähten und gepflügten Feldern oder Wiesen jagen sie Kleinsäuger und Insekten; Insekten werden auch in der Luft erbeutet und noch während des Fluges verzehrt.

Bevorzugt taucht die Art auf ihrem Zug in den Süden bei uns auf. 79 % aller auswertbaren Feststellungen stammen aus den Monaten Juli bis Oktober. Mitte Juli wurde der erste Falke auf dem Herbstzug beobachtet, der Durchzug ist Anfang Oktober beendet, sein Maximum liegt in den Monaten August und September. Frühjahrsdurchzieher konnten nur viermal festgestellt werden, und zwar dreimal im Mai und einmal im Juni.

In der Regel überfliegen wandernde Rotfußfalken den Hildesheimer Raum nur oder rasten gelegentlich kurz; nur im Jahre 1990 hielt sich ein Trupp längere Zeit in der Feldmark im Raum Achtum-Dinklar-Ottbergen auf. Meistens werden einzelne Vögel beobachtet, jedoch auch kleinere Gruppen und sogar Trupps von bis zu 20 Exemplaren.

Baumfalke – *Falco subbuteo*

---

regelmäßiger Brutvogel und Durchzügler
Rasterfrequenz: 27 %
Rote Liste Niedersachsen 2002: Bestand gefährdet – Bestandsabnahme 1975-1999 um mehr als 20 %
Rote-Liste-Region Bergland mit Börden 2002: Bestand stark gefährdet

---

Zwar ist der Baumfalke regelmäßiger Brutvogel im Kreis Hildesheim, doch muss er dabei den seltenen Arten zugerechnet werden. Das entspricht auch den Einschätzungen, die seinen Status Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts beschreiben, wobei dieser z.T. nur vermutet wird. „Der Lerchenfalk ist von mir öfters während des ganzen Sommers beobachtet, jedoch habe ich keine sicher verbürgte Nachricht, dass dieser Vogel im Gebiet, oder dessen Nachbarschaft gehorstet hätte; möglich ist es allerdings", so beschreibt MEJER 1883 das Vorkommen im Gronauer Gebiet und ergänzt an anderer Stelle: „Häufiger als peregrinus, jedoch selten auftretend; wahrscheinlich horstet er auch im Gebiet, jedenfalls in der Nachbarschaft" (921, 934). Zum Auftreten bei Hildesheim bemerkt BRINKMANN 1920: „Scheint in der Umgebung wenig häufig vorzukommen" (214). Etwa zeitgleich ist ROLLE nicht bekannt, ob der Baumfalke zwischen Hildesheimer Wald und Ith nistet. Er kennt den Vogel nur als Durchzügler (1011).

In neuerer Zeit hat der Bestand des Baumfalken auffällige Schwankungen durchlaufen. In den 1950er Jahren war der Vogel an mehreren Brutplätzen im Südkreis und in der Börde anzutreffen, 1959 erreichte er seine höchste Bestandsdichte. Auf der Fläche des früheren Landkreises Hildesheim, die etwa 638 Quadratkilometer umfasst, horsteten BECKER zufolge damals 13 Brutpaare (950). Nach diesem Populationshoch setzte in den folgenden Jahren der Niedergang ein. Das Bestandstief erreichte der Baumfalke in den 1970er und 1980er Jahren (129). In den 1970er Jahren war er zeitweise fast vollständig als Brutvogel verschwunden. MÖLLER macht für diese verheerende Entwicklung den Einsatz von Pestiziden verantwortlich (950). Nach ihrem Verbot erholte sich der Bestand langsam, 1985 bis 1989 gelangen alljährlich ein bis drei Brutnachweise (950) 1986, 1987 und 1988 waren es jeweils zwei erfolgreiche Bruten, 1990 zogen fünf Paare ihre Jungen auf, ebenso 1991. 1992 gelangen vier Brutnachweise und 1993 sechs (131, 132, 136, 140, 141, 950). Von Mitte der 1990er Jahre an stieg die Population auf sieben bis neun Revierpaare und wuchs schließlich im Jahre 2000 sogar auf 17 Brutpaare an (129, 950). In neuerer Zeit veränderte der Baumfalke seinen Verbreitungsschwerpunkt und wanderte aus dem Bergland verstärkt in die Gehölze der Börde ein. Das ist deutlich im Jahre 2000 zu erkennen, in dem die Mehrzahl der Brutpaare des Kreises in der Bördezone nistete (950). Auch innerhalb des Berglandes vollzog sich ein Wandel in der Wahl der Brutplätze. Favorisiert werden auch hier heute kleine Gehölze, Wald- und Waldrandbruten „werden schon lange nicht mehr festgestellt" (MÖLLER).

Als Begrenzungsfaktor für das Populationswachstum sieht MÖLLER derzeit den Habicht, der vermutlich 1993 zwei Wochen alte Jungvögel auf dem Horst schlug, und der sowohl 1999 als auch 2000 aus jeweils

zwei Horsten die Jungen erbeutet haben dürfte (132, 950). Als Nestplünderer sind Krähenvögel gelegentlich nachgewiesen oder vermutet worden (u.a. 144, 942). Wahrscheinlich geht die zunehmende Ansiedlung in den Gehölzen der Börde in neuerer Zeit und das Verschwinden aus den Wäldern des Südkreises auf den Jagddruck seitens des Habichts zurück (950).

An wenigen Plätzen brütete der Baumfalke stetig, häufig nistet er nur sporadisch, wie z.B. in der Gronauer Masch. Einer der traditionellen Baumfalken-Brutplätze im Bergland befand sich in der Nähe des Söhrer Forsthauses. Seit Beginn der 1950er Jahre wurde der Vogel hier ziemlich regelmäßig als Brutvogel angetroffen. Anfang der 1980er Jahre scheint er diesen Brutplatz aufgegeben zu haben. 1980 wies FOLGER die letzte Brut nach (Mitt. BECKER). In den 1950er und 1960er Jahren brütete der Baumfalke zudem wiederholt bei Röderhof. Als weiterer Brutplatz im Bereich des Hildesheimer Waldes ist das Gronauer Holz und der Petzer Wald zu nennen. Die Vogeleier-Sammlung von PRALLE enthält ein im Mai 1864 in der Umgebung Sorsums gesammeltes Ei, ein weiteres aus dem Finkenberg bei Sorsum erhielt PRALLE mit Datum vom 20.7.1865 von v. SEELEN (1045). Brutnachweise stammen auch aus der Umgebung von Derneburg, Nette und Lamspringe. Zwischen 1954 und 1987 hat der Baumfalke wiederholt bei Söder gebrütet oder wurde dort zumindest zur Brutzeit festgestellt. Weitere Brutplätze befinden sich z.B. im Schlewecker Forst und im Selter. BEUGER und FOLGER wiesen in den 1980er Jahren wiederholt erfolgreiche Bruten des Baumfalken bei Itzum nach (131, 134, 135, 137, 138, 139, 141). Zudem sind Bruten aus dem Wöhler Holz belegt.

Nur 1952, 1953 und 1955 hat der Baumfalke in der Gronauer Masch gebrütet, in der er ansonsten als Nahrungsgast und Durchzügler zu finden ist (JUNG, RÜTH sowie 791).

Wenige Brutfeststellungen existieren aus dem Hildesheimer Stadtgebiet. 1954 brütete der Baumfalke im Steinbruch am Galgenberg (ARNTZ, BECKER, JUNG), doch wurde das Nest durch Krähen ausgeplündert. In einer Pappelgruppe in der Nähe der Kläranlage hatte 1959 ein Paar seinen Horst in 20 Meter Höhe bezogen (BECKER). 1987 äußert BECKER Brutverdacht für den Steinberg (131).

In der Börde hat der Baumfalke wohl auch früher regelmäßig gebrütet, wobei die meisten Brutplätze allerdings nur sporadisch genutzt wurden. Aufgelistet sind im Folgenden nur die Brutnachweise, daneben lassen zahlreiche Brutzeitbeobachtungen ein häufigeres Nisten annehmen, als aus den Brutnachweisen ersichtlich ist. Die ersten Bruten dokumentiert SCHRÖDER. In seiner Vogeleier-Sammlung findet sich ein Baumfalkenei, das am 26.6.1906 in den Giesener Bergen gesammelt wurde. Drei weitere fand er am 2.7.1909 im Borsumer Holz, eins stammt mit Datum vom 3.7.1910 aus der Ilse bei Achtum, ein Ei sammelte er im Wehmer Holz bei Heisede am 2.6.1914 (1048). In den 1940er und 1950er Jahren nistete der Baumfalke an verschiedenen Stellen der Börde. SCHLICHTMANN führt ihn 1951 als regelmäßigen Brutvogel für die Giesener Berge an (1036), wo der Baumfalke bis in die 1970er Jahre mehr oder minder regelmäßig während der Brutzeit beobachtet werden konnte. Unregelmäßig dürfte er auch im Hallerburger Holz genistet haben. MISPAGEL nennt ihn für die Jahre 1952 bis 1954 als Brutvogel im Ahrberger Holz. Während es dem Baumfalken laut FEINDT dort 1952 gelang, seine Jungen aufzuziehen, geht MISPAGEL für das folgende Jahr von der Zerstörung der Brut aus. Auch 1954 wurde nach hoffnungsvollem Beginn das Gelege zerstört, doch tätigte der Vogel ein Nachgelege etwa 150 Meter vom ursprünglichen Nistplatz entfernt. Diese Brut konnte aufgezogen werden. Allerdings fand in den folgenden Jahren keine weitere Brut mehr statt (942). 1951 und 1954 horstete der Baumfalke im Förster Holz (FEINDT, RÜTH). Eine Reihe von Brutnachweisen stammt aus dem Jahr 1957: So nistete der Vogel z.B. im Raum Schellerten-Garbolzum. 1957 fand KROTT zudem einen Nistplatz in einem Pappelwäldchen an der Innerste gegenüber dem Haseder Busch. Im selben Jahr stießen ASCHEMANN und FOLGER auf einen Horst am Bruchgraben, doch wurde hier offenbar nicht gebrütet. Erfolgreiche Bruten gab es dagegen 1957 in einem Nest, das sich zwischen der Tonkuhle bei Borsum und Bründeln befand (ASCHEMANN, FOLGER), sowie im Aseler Holz, wo der Baumfalke wohl auch 1958 brütete (ASCHEMANN, LANGER). Im folgenden Jahr horstete er im Haseder Busch (FEINDT) sowie bei Algermissen bzw. am Borsumer Pass (BECKER). 1960 wurden im Harsumer Holz drei Junge flügge (BECKER, MITTERER). Auch 1961 und 1962 nistete hier der Baumfalke erfolgreich (ALGERMISSEN). 1963 brütete er wahrscheinlich in einer Pappelgruppe bei Hasede (BECKER). Aus den 1970er Jahren stammen die folgenden Brutnachweise bzw. Brutzeitfeststellungen: 1971 war der alte Brutplatz im Ahrberger Holz wohl wieder besetzt (ENGELS, FEINDT), im selben Jahr dürfte der Baumfalke auch im Wehmer Holz östlich von Heisede gehorstet haben, wo PICKER für 1972 einen Brutnachweis erbringt und auch für frühere Jahre vom Brüten ausgeht. 1973 gelang ein Brutnachweis in einer einzeln stehenden alten Weide östlich von Heisede. Die Brut fand in einem Krähennest statt (PICKER). Für die folgenden Jahren nennen die avifaunistischen Jahresberichte keine Brutnachweise mehr aus der Börde, allerdings gibt es Brutzeitbeobachtungen. Erst 1987

sollte es erneut zu einer Ansiedlung im Bereich des Bruchgrabens kommen, doch blieb dieser Brutversuch erfolglos (131). 1989 bestand Brutverdacht im Bruchgrabengebiet und in der Leineniederung im Bereich von Sarstedt (140). 2000 war für die Baumfalken der Börde ein gutes Jahr. Allein im Verlauf des Bruchgrabens auf einer Länge von ca. 16 Kilometer konnte MÖLLER sechs Paare feststellen, wobei in den Vorjahren hier nur zwei bis drei Paare nisteten (950). Auch in den folgenden Jahren war der Baumfalke in der Börde stark vertreten. So brüteten 2004 an Bruchgraben und Klunkau sechs Paare erfolgreich (MÖLLER). Derzeit nistet die Art in der Börde ausschließlich in kleinen Gehölzen.

Rechnet man den Bestand auf die Fläche des Landkreises um, so erreichte der Baumfalke 1959 mit 2,03 Brutpaaren/100 km² seine bisher höchste Siedlungsdichte. Zum Ende der 1980er Jahre war mit 0,16 Brutpaaren/100 km² die geringste Dichte erreicht, in den 1990er Jahren stiegt sie auf 0,41 bis 0,74 Brutpaare/100 km² an und erreichte 2000 mit 1,36 Paaren/100 km² ihren vorläufigen Höchstwert (950).

Der Horst des Baumfalken steht am Waldrand, in Feldgehölzen oder auch in einzeln stehenden Bäumen, in der Börde selbst auf Strommasten. Er selbst baut kein eigenes Nest, sondern brütet vornehmlich in Krähennestern, gelegentlich auch in den Horsten von Mäusebussard und Rotmilan. FEINDT fand im Bergland den Horst vor allem auf alten Buchen, MÖLLER stellte in der Börde fest, dass die Art vorwiegend in Pappeln nistet, wobei andere Bäume ebenfalls als Horstbäume akzeptiert werden, sofern sich in ihnen Nester der Rabenkrähe befinden (950). Von den zwischen 1991 und 2000 kontrollierten 78 Baumfalkenhorsten standen 35 in Pappelreihen in der Feldmark, 24 in Pappel- oder sonstigen Baumreihen unmittelbar an einem Bachlauf, acht auf Hochspannungsmasten, sechs in fünf bis 20 Meter Höhe auf Chausseebäumen an teilweise stark befahrenen Straßen, vier auf Solitärbäumen in der Feldmark und eins in einer Baumreihe in Waldrandnähe (950). Waldbruten führt MÖLLER in diesem Zeitraum überhaupt nicht auf. Möglicherweise ist auch die Wahl des Nistplatzes als Reaktion auf die Bedrohung durch den Habicht zu werten (950).

Innerhalb von 16 Jahren kontrollierten Mitglieder des Ornithologischen Vereins 93 Brutpaare, von denen 72 erfolgreich nisteten. Bei 69 Bruten konnte die Anzahl der ausgeflogenen Jungen ermittelt werden. Insgesamt wurden bei diesen Bruten 158 junge Baumfalken flügge, was 2,28 ausgeflogenen Jungen pro erfolgreichem Brutpaar entspricht. In der Börde können ausgeflogene Junge häufig auf dem Boden von abgeernteten Getreidefeldern beobachtet werden. Hier werden sie von den Altvögeln gefüttert, gehen aber mitunter auch zu Fuß auf Insektenjagd (950).

Baumfalken sind ausgesprochene Vogeljäger, allerdings nicht ausschließlich. MISPAGEL beobachtete, dass das Jagdgebiet des Ahrberger Baumfalkenpaares sich in erster Linie entlang der Innerste erstreckte, wo die Vögel hauptsächlich Schwalben erbeuteten. Die Nestlinge wurden vor allem mit noch nicht fluggewandten jungen Mehlschwalben gefüttert, doch fand MISPAGEL unter dem Rupfungsplatz auch Federn erwachsener Mehlschwalben (942). MÖLLER führt als Beute neben Rauch- und Mehlschwalben in der Börde vor allem noch die Feldlerche und den Wiesenpieper an (950). Ebenso steht der Mauersegler auf der Beuteliste. Auch auf größere Vögel wird Jagd gemacht, wobei diese Jagden zumeist nicht erfolgreich sind. Am 1.7.1952 beobachteten MERKER, RÖBKE und RÜTH über den Giesener Teichen einen Baumfalken, der ein Lachmöwe attackierte. Die Möwe konnte jedoch entkommen, ebenso wie der Kiebitz, der am 4.7.1952 von einem Baumfalkenpaar über dem Giesener Berg angegriffen wurde (RÜTH). Auch Käfer werden im Flug gefangen (BECKER, FEINDT), weiterhin wurde beobachtet, dass die Art von einer Sitzwarte aus auch Feldmäuse erbeutet (950). JUNG sah am 1.5.1951 einen Baumfalken, der am Boden Laufkäfer verfolgte und sie mit dem Fang griff. BECKER beobachtete die Art mehrfach beim abendlichen Fang von Fledermäusen.

Baumfalken werden regelmäßig von kleinen, potentiellen Beutevögeln angehasst. Dazu scharen sich diese in der Luft zu mehr oder minder großen Gruppen in der Nähe des Falken zusammen, warnen aufgeregt und verfolgen ihn mitunter über längere Zeit. So beobachtete JUNG z.B. am 17.7.1949 bei Bavenstedt einen Baumfalken, dem 150 warnende Schwalben folgten. Am 4.7.1974 traf HILL auf einen, der von 100 Feldsperlingen angegriffen wurde.

In der letzten April-Dekade kehren die ersten Baumfalken in der Regel aus ihrem Winterquartier zurück. Selten werden sie bereits Mitte des Monats oder gar im März beobachtet. Ihre Erstbeobachtungstermine schwanken in der Regel zwischen dem 10.4. und dem 9.5., mehrheitlich liegen sie jedoch in der letzten Aprilwoche. Als frühester Ankunftstermin ist die Beobachtung von SENGE einzustufen, der den Vogel bereits am 28.2.1985 im Duingerwald beobachtete. In Laufe des September zieht der Baumfalke wieder aus seinem Brutgebiet ab. Gelegentlich werden die letzten Baumfalken schon in der ersten Monatshälfte festgestellt, meist jedoch erst gegen Ende September. Nachzügler können gelegentlich bis in die erste oder auch zweite

Oktoberwoche angetroffen werden. Als spätestes Beobachtungsdatum kann der 20.10.1963 gelten (FEINDT, JUNG).

Ein am 2.8.1959 von MITTERER an der Hildesheimer Kläranlage beringter Jungvogel wurde Anfang Oktober bei Dyon in Frankreich, 1.000 Kilometer entfernt vom Beringungsort, gefangen (BECKER).

Wanderfalke – *Falco peregrinus*

---

ehemaliger, seit 2003 wieder regelmäßiger Brutvogel, unregelmäßiger Durchzügler und Wintergast
Rasterfrequenz: 2 %
Rote Liste Niedersachsen 2002: Bestand stark gefährdet – Bestandszunahme 1975-1999 um mehr als 50 %
Rote-Liste-Region Bergland mit Börden 2002: Bestand stark gefährdet

---

MEJER kennt die Art aus dem Gronauer Raum nur als Wintergast. „Allwinterlich erscheint mit den größeren Entenflügen, welche von den Seeküsten her sich hier an der Leine einstellen, der Wanderfalke, hält sich den Winter über hier auf und verschwindet mit dem Frühjahr wieder. Es ist mir kein Fall bekannt, dass der Wanderfalke im Gebiet oder dessen unmittelbarer Nachbarschaft gehorstet hätte", schreibt er (934). Auch BRINKMANN kennt ihn als Wintergast und bemerkt, dass der Falke „in manchen Wintern, so 1913/14," über Hildesheim jage (214). Erneut beobachtete er ihn 1926 über der Stadt (218).

Innerhalb der Kreisgrenzen sind nur vier oder fünf Brutplätze zweifelsfrei belegt, wobei nur vier genau lokalisierbar sind. Dazu kommen vier weitere Bruten, die nicht zweifelsfrei nachgewiesen sind: 1950 und 1951 soll die Art nach Mitteilung von Förster KNOOP als Baumbrüter am Wohldenberg genistet haben (FEINDT). Eine Bestätigung dieser Mitteilung fehlt. Das gilt auch für vermutete Bruten 1939 im Külf und 1951 bei Röderhof (FEINDT).

DETMERS erwähnt den Wanderfalken als Brutvogel in einem Revier im ehemaligen Kreis Gronau (254). Auch ROLLE bemerkt, dass der Vogel „bis vor kurzer Zeit" noch zwischen Hildesheimer Wald und Ith gehorstet habe und meint möglicherweise denselben Brutplatz wie DETMERS (1011). Leider machen beide keine näheren Angaben. Eventuell beziehen sie sich jedoch auf einen Nistplatz auf den Klippen des Duinger Berges, an dem RÖSSIG am 7.6.1922 Altvögel beobachtete, die nach den Stimmen aus den Felsen Junge hatten (Aufzeichnungen RÖSSIG).

Im Frühjahr 1947 oder 1948 fand RÜGER (Bornum) einen besetzten Baumhorst zwei Kilometer westlich von Königsdahlum im so genannten „Dahlumer Knick" auf einer 15 Meter hohen Buche (FEINDT). Ein weiteres Brutvorkommen existierte bis 1953 in einem Steinbruch im Selter (894), wo die Art nach einer mündlichen Mitteilung von KREYE bereits Anfang des 20. Jahrhunderts nistete (213). Am 8.4.1954 fanden FEINDT, KOLTERMANN und STUBBE dort zwar noch zwei Federn des Falken und mehrere Rupfungen, konnten jedoch ein erfolgreiches Brüten nicht mehr belegen. Auch 1955 wurde aus dem Fund einer Ringeltaubenrupfung nur indirekt auf die Anwesenheit des Falken geschlossen, ohne die Tiere selbst beobachten zu können oder gar eine Brut nachzuweisen (FEINDT). Das fünfte sichere Brutvorkommen haben FEINDT und Mitarbeiter über Jahre hinweg kontrolliert. Am 5.4.1950 fand FEINDT einen in 15 Meter Höhe in einer Rotbuche stehenden alten Milanhorst im Werder Holz, drei Kilometer nördlich vom Dorf Werder am Rande des Ambergaus, nun vom Wanderfalken angenommen. Am 13.5.1950 befanden sich zwei Jungvögel im Horst. FEINDT und HENNIES beobachteten einen Altvogel, der mit gerupfter Beute zum Nest kam, sie auf dem Horst zerriss und an die Jungen verfütterte. Ende Februar des darauffolgenden Jahres waren beide Altvögel wieder am Brutplatz (JAGAU). Am 6.4.1951 stellten ENGELS und FEINDT einen brütenden Vogel auf einem in 200 Meter vom alten Nistbaum neu errichteten Horst fest. Auch hierbei handelte es sich im Gegensatz zu den meisten Brutplätzen im Weserbergland, Süntel, Ith oder Osterwald um einen Baumhorst. Im Mai 1951 fand sich der Vogel auf einem dritten Horst in Nähe der beiden anderen (ENGELS), am 14.6. stellten FEINDT und SCHNEIDER erneut einen Altvogel auf diesem Horst fest. Auch 1952 wurde ein besetzter Horst in einem Altbuchenbestand am Rande eines Kahlschlags gefunden (ENGELS, FEINDT). 1953 konnte keine Brut nachgewiesen werden, auch wenn HENNIES am 13.4. einen Altvogel beobachtete. 1955 wurde wiederum ein Baumhorst in der Nähe der Graureiherkolonie bei Werder gefunden. Mit der Brutsaison 1955 erlischt das Vorkommen des Wanderfalken als Brutvogel zumindest für lange Zeit. In den folgenden fast 50 Jahren tritt er nur noch als Durchzügler und zeitweiliger Wintergast auf. Erst 2003 sollte erneut ein Brut-

nachweis gelingen. Ein Paar siedelte sich in einem eigens für die Art am Telekom-Turm auf dem Griesberg angebrachten Nistkasten an und zog drei Junge auf (47). Im folgenden Jahr war der Nistplatz wieder besetzt, zwei Jungfalken flogen aus. Auch 2005 brütete der Wanderfalke erfolgreich. Drei Junge konnten den Nistkasten verlassen (MÖLLER). Die weitere Entwicklung wird in den kommenden Jahren zu verfolgen sein. Insgesamt ist jedoch davon auszugehen, dass der Wanderfalke in seinem Bestand wieder zunimmt. Abgesehen vom Griesberg bei Hildesheim befindet sich der nächste neu besetzte Brutplatz des Vogels etwas jenseits der Kreisgrenze am Kraftwerk Mehrum, ein weiterer am Stahlwerk Salzgitter in Peine (MÖLLER). Zudem werden in den letzten Jahren vor allem während des Winters immer wieder einmal Einzelvögel beobachtet, die über eine gewisse Zeit standorttreu sind (BECKER).

Ende Februar bis Anfang März wird der Horst bezogen, dem der Falke, falls nicht gestört, jahrelang treu bleibt (274). Offensichtlich ist der Horstplatz im Werder Holz jedoch nicht störungsfrei geblieben. Warum sollten die Wanderfalken sonst so häufig ihren Horstbaum gewechselt haben? Möglicherweise haben diese mutmaßlichen Störungen auch sein Verschwinden nach 1955 veranlasst. Inwieweit die gezielte Bekämpfung durch Taubenzüchter (Aushorsten, Abschuss), „von denen ja früher auf alle Raubvogelfänge Belohnungen ausgesetzt wurden" (1011), oder die Sammeltätigkeit von Eiersammlern ebenso wie an anderen Brutplätzen auch im Werder Holz zum Verschwinden des Falken beigetragen haben, muss dahingestellt bleiben.

Zwischen 1939 und 1988 wurde der Wanderfalke etwa hundertmal beobachtet. Enthalten sind darin die Feststellungen am Brutplatz, insgesamt 11. Sieht man von ihnen ab, verteilen sich die Beobachtungen regional relativ gleichmäßig auf das Stadtgebiet von Hildesheim, die Börde und das Innerste- und Leine-Bergland. Bevorzugungen einzelner Landschaftsteile durch ziehende oder überwinternde Falken können nicht festgestellt werden. Interessant sind drei Beobachtungen aus dem Siedlungsbereich. ALSCHWEH und BOLLE beobachteten in den Jahren 1936 bis 1939 jeweils zwei Wanderfalken am Lamberti-Kirchturm in Hildesheim, die sich von verwilderten Stadttauben der Umgebung ernährten. Ein im März oder April 1951 in Algermissen gefangenes Stück soll längere Zeit auf dem Kirchturm der Gemeinde „gewohnt" haben (FEINDT). Am 15.2.1953 wurde in Ottbergen ein Wanderfalke geschossen, von dem JUNG folgende Maße nahm:

Länge:	450,9 mm	Flügel rechts:	327,5 mm
Schnabel:	18,0 mm	Flügel links:	335,0 mm
Tarsus:	64,4 mm		
Mittelzehe:	62,8 mm	Gewicht:	625 g

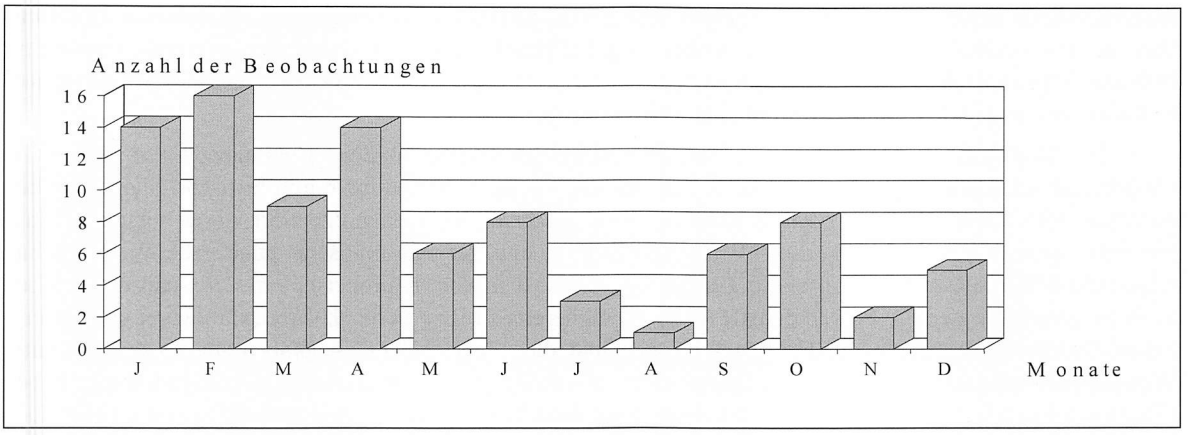
Deutlich ist der nachfolgenden Tabelle über die zeitliche Verteilung der Wanderfalkenbeobachtungen zwischen 1940 und 1987 eine Häufung der Feststellungen in den Jahren 1946 bis 1963 zu entnehmen. Der Wanderfalke brütete noch in einigen Brutpaaren in Südniedersachsen, im Randbereich des Landkreises horstende Vögel dürften auch häufiger beobachtet worden sein. Zudem sind die allerdings wenigen Beobachtungen hiesiger Brutpaare in dieser Auflistung enthalten. Die geringe Zahl der Feststellungen zwischen 1940 und 1945 ist sicher durch die geringe Beobachtungsintensität zu dieser Zeit zu erklären.

Jahr	**'40-45**	**'46-51**	**'52-57**	**'58-63**	**'64-69**	**'70-75**	**'76-81**	**'82-87**
Beob.	7	33	27	11	6	2	3	3

Verteilung der Wanderfalkenbeobachtungen zwischen 1940 und 1987

Deutlich wird aber auch der erst langsame, dann drastische Rückgang seit Mitte der 1960er Jahre. Diese Entwicklung geht etwa zeitgleich einher mit dem Rückgang und einem fast vollständigen Zusammenbruch der südniedersächsischen Brutpopulation.

Eingeflossen in die Darstellung zum jahreszeitlichen Auftreten des Wanderfalken (s. nachfolgende Grafik) sind alle verfügbaren Daten, inklusive der Beobachtungen am Horst. Dennoch bleibt das Datenmaterial zahlenmäßig gering. Deutlich wird eine Häufung der Beobachtungen in den Monaten Januar bis April. Hier spiegelt sich zum einen das Durchzugsgeschehen wider, weiter die Überwinterung einzelner Exemplare, aber auch bereits das Auftreten der Brutvögel am Brutplatz. Brutplatzfeststellungen spielen auch in den Monaten Mai und Juni noch eine Rolle. Der überwiegende Teil der Feststellungen stammt von einzelnen herumstreifenden Exemplaren, häufig immaturen.



Jahreszeitliches Auftreten des Wanderfalken
Anzahl der Beobachtungen: n = 91

Einige wenige Beobachtungen lassen Aussagen zum Beutespektrum des Wanderfalken zu. Bevorzugt werden größere Vögel, doch jagt er auch Kleinvögel bis zur Größe eines Sumpfrohrsängers. MEJER stellt bereits fest, dass der Falke sich im Winter gleichzeitig mit den Enteneinflügen im Gronauer Raum einfinde und offenbar bevorzugt Jagd auf diese Wasservögel mache (934). Er beobachtete ihn wiederholt auf der Jagd, wobei dem Falken öfters Wildenten, zweimal Tauben und einmal ein Rebhuhn zum Opfer fielen (921). KREYE fand ihn an Überresten eines Rebhuhn (909). Weitere Beutetiere sind der nachfolgenden Tabelle zu entnehmen.

Stockente	4x	Rebhuhn	1x
Ringeltaube	3x	Rabenkrähe	1x
Taube spec.	5x	Sumpfrohrsänger	1x
Wacholderdrossel	2x	Amsel	1x
Krickente	1x	Singdrossel	1x
Blässhuhn	1x		

Turmfalke – *Falco tinnunculus*

regelmäßiger Brutvogel und Überwinterer
Rasterfrequenz: 100 %
Rote Liste Niedersachsen 2002: keine Gefährdung – keine Bestandsveränderung 1975-1999 größer 20 %
Rote-Liste-Region Bergland mit Börden 2002: keine Gefährdung

Bereits MEJER bezeichnet den Turmfalken neben dem Mäusebussard als den häufigsten heimischen Greifvogel (934). Daran hat sich bis heute nichts geändert. Allerdings ist unsere Kenntnis über die konkrete flächenhafte Verbreitung im Landkreis Hildesheim lückenhaft. Die Art dürfte jedoch in allen Städten und in einem größeren Teil der Dörfer regelmäßig brüten. Hier profitiert sie mitunter von eigentlich für die Schleiereule angebrachten Nistkästen und nutzt sie als Brutplatz (132). Daneben tritt der Vogel als Baumbrüter regelmäßig außerhalb menschlicher Siedlungen auf. Der Anteil der Baumbrüter dürfte in Hildesheimer Raum etwa 65 bis 80 % der Gesamtpopulation ausmachen (1123). MEJER erwähnt, dass er im Frühjahr 1882 an den Ufern der Leine nicht weniger als fünf Brutpaare feststellen konnte, die dort in hohen Weiden entlang einer Strecke von sieben Kilometer siedelten (934).

In der Stadt Hildesheim, wo der Vogel nach BRINKMANN früher auch als Rüttelfalke bezeichnet wurde (221), gehört der kleine Greif zum gewohnten Bild. „Der über die Dächer dahinschwebende und den Andreaskirchturm und die Domkuppel umkreisende Falke gewährt einen prächtigen Anblick. Erfreulicherweise gehört er zu den nicht seltenen Brutvögeln der Stadt. Er horstet an verschiedenen Türmen“, so beschreibt

BRINKMANN in den 1920er Jahren allgemein die Bestandssituation. Als Brutplätze nennt er die Jakobikirche, den Dom und die Michaeliskirche, wo der Vogel alljährlich niste, daneben kennt er einen Nistplatz im früheren Beukehölzchen (214, 218). Leider trifft er keine Aussage zu der Frage, wie viele Turmfalkenpaare zu damaliger Zeit in der Stadt insgesamt anzutreffen waren.

In den 1940er Jahren veränderte sich das Umfeld für die Stadtpopulation grundlegend. Wie andere Gebäudebrüter auch profitierte der Turmfalke von der Zerstörung Hildesheims durch britische Fliegerbomben im Jahre 1945. Zwar waren die alten Brutplätze, die Kirchtürme, weitgehend zerstört, die geborstenen Mauern boten jedoch plötzlich ungeahnte Brutmöglichkeiten und der nur mühsam anlaufende Wiederaufbau erhielt diese Brutplätze bis weit in die 1950er Jahre. Selbst in den Trümmerfeldern der Stadt dicht neben belebten Straßen jagten die Falken damals (292). Doch bereits zu Beginn der 1960er Jahre waren die wesentlichen Baulücken innerhalb der Stadt geschlossen und die „Felsenbrüter" begannen im Stadtgebiet unter Wohnungsnot zu leiden, während die „Baumbrüter" in der Umgebung im Bestand nicht abgenommen haben (Tagebuch FEINDT sowie 465). Nach der Zerstörung der alten Brutplätze 1945 siedelte sich der Greif noch im selben Jahr an neuen Plätzen an (ENGELS) und wurde in den 1950er Jahren zeitweise geradezu zum „Koloniebrüter". So nistete er z.B. seit 1949 hoch oben in der Backsteinwand der Steingrubekaserne, wo ein herabgestürzter Balken eine große Lücke geschlagen hatte. 1952 brüteten acht Turmfalkenpaare allein in dieser zerstörten Kaserne (Tagebuch FEINDT sowie 292). 1954 bezog der Vogel die Ruine des Gymnasiums Josephinum, wo er bis 1962 brütete (FEINDT). In der stark beschädigten Andreaskirche fanden 1949 und 1956 sechs Paare ihren Brutplatz, 1952 drei und 1958 saßen mindestens acht Weibchen in den zahlreichen Löchern und Fugen des zerschlagenen Mauerwerks auf ihren Eiern und ließen sich auch von den Bauarbeitern, die seit Jahren mit Wiederaufbauarbeiten beschäftigt waren, nicht stören (Tagebuch FEINDT sowie 354, 404, 1123). In der Michaeliskirche brüteten 1949 zwei Paare im Abstand von nur 20 Metern (FEINDT).

Heute bilden die Türme der alten Kirchen Hildesheims seine wichtigsten Brutplätze in der Stadt. So brütet der Turmfalke mehr oder minder regelmäßig mit ein bis zwei Paaren in der Andreaskirche, Elisabethkirche, Godehardikirche, Lambertikirche, Mauritiuskirche, Michaeliskirche und im Turm des Domes (u.a. 134, 136, 137, 138, 141, 144). Bis zum Abriss im Jahre 1987 hat die Art regelmäßig am Gebäude der alten Badehalle gebrütet (u.a. 134, 135, 136, 138, 141). Unmittelbar vor dem Abriss im Sommer 1987 konnten die vier noch nicht flüggen Jungen in einen zuvor eingebauten Nistkasten im Kirchturm der nahen Bernwardskirche umquartiert werden. Die Entfernung zwischen dem alten Horst und der Ersatzniststätte betrug etwa 100 Meter, die Altvögel setzten noch am Tag der Umquartierung ihre Fütterung fort (131). Als weitere Nistplätze nennen die avifaunistischen Jahresberichte die Domänen Steuerwald und Marienburg, die Malzfabrik Otto am Zimmerplatz, eine Textilfabrik und ein Hochhaus in der Triftstraße, auf dessen Dachterrasse die Falken 1980 ihren Horst errichteten (u.a. 137, 144). In den 1960er Jahren brütete ein Paar regelmäßig in der Mauerlücke eines Mietshauses in der Humboldtstraße, wobei das Paar alljährlich seinen Brutplatz gegen Haustauben behaupten musste (SCHOPPE). Außerhalb des eigentlichen Stadtgebietes nistet der Turmfalke gelegentlich im Steinberg (652).

Der Brutbestand wurde im Stadtgebiet bisher nicht gezielt erfasst, sieht man einmal von der Kontrolle der Kirchtürme ab. FEINDT geht 1949 und 1952 von mindestens 11 Brutpaaren aus und schätzt zwischen 1966 und 1968 den Bestand der an den Kirchen brütenden Vögel auf mindestens fünf bis acht Paare (1123). Der avifaunistische Jahresbericht für 1977 weist einen Bestand von etwa 11 Paaren aus, räumt jedoch ein, dass mit ziemlicher Sicherheit noch unentdeckte Brutpaare, die an Fabriken und Hochhäusern sowie in städtischen Wäldern nisten, dieser Zahl zugeschlagen werden müssen (144). 1987 haben acht bis 10 Turmfalkenpaare genistet (1123). Damit dürfte der städtische Brutbestand um 10 Paare herum schwanken.

In der Börde besiedeln die Baumbrüter unter den Turmfalken die Feldgehölze und Bördewälder. Regelmäßig brütet er im Hallerburger Holz, in den Giesener Bergen und in den Baumgruppen am Borsumer Pass. Unregelmäßig dürfte er z.B. im Borsumer und Harsumer Holz nisten. In Algermissen, Borsum, Harsum, Hasede tritt er regelmäßig als Brutvogel auf, wobei er in einigen Dörfern derzeit vom Anbringen von Schleiereulen-Nistkästen profitiert, die er gerne besetzt. In Adlum stellte MÖLLER anlässlich einer Siedlungsdichte-Erfassung 1991 ein Brutpaar fest (948). Im Ahrberger Kirchturm hatten 1960 zwei Paare in einem Abstand von nur vier Meter ihre Horste (MISPAGEL). Auch am Gebäude der Zuckerfabrik Nordstemmen nistet der Turmfalke (u.a. 134).

In der Wahl seines Brutplatzes ist der Turmfalke wenig anspruchsvoll. In Hildesheim sind die Türme der alten Kirchen der klassische Nistplatz der „Felsbrüter". In der freien Landschaft werden gern Steinbrüche besiedelt. Ein erheblicher Teil der heimischen Falkenpopulation nistet, wie bereits erwähnt, jedoch als

Baumbrüter, wobei die verschiedensten Laubbäume als Brutplatz ebenso akzeptiert werden wie Nadelbäume. Häufig bilden hier alte Krähen- oder Elsternnester die Nestgrundlage. Abweichend davon führen die Tagebuchaufzeichnungen von FEINDT bzw. die avifaunistischen Jahresberichte einige interessante Neststandorte auf: 1954 brütete der Falke in der Gronauer Masch in der etwa 50 Zentimeter tief ausgefaulten Höhle einer frei stehenden Weide, 1960 hatte ein Paar den besetzten Storchenhorst in Henneckenrode zum Nistplatz ausgewählt, wo es auf halber Höhe des mächtigen Baus seinen Brutplatz errichtet hatte. 1983 konnte KACZMARECK eine erfolgreiche Brut unter der Autobahnbrücke bei Derneburg nachweisen (135) und 1989 zog ein Turmfalkenpaar in einem alten Krähennest, das sich bei Harsum auf einem Strommasten befand, seine Jungen groß (140).

Zu MEJERs Zeit war der Turmfalke fast ausschließlich Zugvogel, der schon zeitig im Herbst sein heimisches Brutgebiet verließ und erst im April zurückkehrte (934). Vor allem in milden Wintern überwinterten allerdings auch damals bereits einige Vögel, einzelne sogar in strengen Wintern, beispielsweise 1882/83 (921, 934). In neuerer Zeit gehört der Falke zu den Vögeln, die regelmäßig und in größerer Anzahl auch während des Winterhalbjahres bei uns zu beobachten sind. Heute findet man bei ihm alle Übergänge vom Standvogel bis zum Fernzieher (1123). Ebenso wie während der Brutperiode jagen die Vögel auch im Winterhalbjahr bevorzugt in der offenen Feldmark. Die Größe ihrer Winterpopulation ist u.a. abhängig von der jeweiligen Witterung und der Ernährungslage. In milden und mäusereichen Wintern kann es mitunter zu größeren Konzentrationen kommen, lang anhaltende kalte und schneereiche Witterungsperioden schneiden die Turmfalken von ihrer Hauptnahrung, den Feldmäusen, ab und vertreiben sie u.U. aus der Feldflur. Bei solchem Wetter zieht es die Tiere vermehrt in die menschlichen Siedlungen, wo sie in erster Linie Kleinvögel jagen, hauptsächlich sperlingsgroße Vögel, aber auch solche bis zu Amsel- oder Türkentaubengröße. In derart strengen Wintern erleiden sie oft deutliche Bestandseinbußen, nicht nur, weil sie in der offenen Feldmark nicht mehr ausreichend Nahrung finden, sondern vor allem auch, weil sie, vom Wetter in die Ortschaften getrieben, zwischen den Häusern bei dem Versuch, Meisen und Sperlingen in der Nähe der Futterhäuser zu fangen, häufig an Glasscheiben tödlich verunglücken. So kamen im Kältewinter 1978/79 sieben Turmfalken nachweislich allein durch diese Todesursache ums Leben (99, 133).

Beobachtungs-datum	Anzahl der beobachteten Vögel	Beobachtungs-datum	Anzahl der beobachteten Vögel
28.10.	8	6.1.	6
04.11.	4	13.1.	2
19.11.	3	21.1.	0
03.12.	0	28.1.	5
10.12.	10	11.2.	1
17.12.	12	22.2.	0
23.12.	8	10.3.	2
30.12.	12	17.3.	2

Veränderung der Winterpopulation des Turmfalken auf einer 16 Quadratkilometer großen Probefläche im Raum Emmerke-Barnten-Rössing (Winter 1978/79) (nach 840)
Quelle: 840

Wie die 1978/79 durchgeführte Untersuchung der Winterpopulation im Raum Emmerke-Barnten-Rössing zeigt, unterliegt der Bestand einem ständigen Wandel (vgl. vorstehende Tabelle). Auf eine 10-Hektar-Fläche berechnet schwankt die Bestandsdichte zwischen 7,5 Vögeln/10 Hektar und 0,6 Vögeln/10 Hektar, sieht man von dem Erfassungstagen ab, an denen überhaupt kein Turmfalke auf der Fläche gefunden werden konnte. Die Ursachen für die Schwankungen können nur vermutet werden. Sicherlich dürfte zum Ende des Winters der Abzug in die Brutreviere eine Rolle spielen. Andererseits werden die Zahlen auch durch die jeweilige Wetterlage mit erklärt. Eine leichte Schneedecke, wie sie bei der Kontrolle am 17.12. herrschte, wirkt sich offenbar noch nicht negativ auf den Bestand aus. Anhaltender Schnee in einer Höhe von 20 bis 30 Zentimetern, wie er in der Zeit zwischen dem 30.12. und dem 27.2. anzutreffen war, dürfte jedoch zum Abzug einiger Vögel aus der Feldmark geführt haben.

Neben der Veränderung der Bestandszahlen innerhalb eines Winters variiert der Bestand auffällig von Jahr zu Jahr. War der Winter 1978/79 durch eine stark schwankende Winterpopulation mit z.T. hoher Bestandsdichte gekennzeichnet, so fehlte der Turmfalke während der kalten Jahreszeit des folgenden Jahres fast

vollständig auf der Probefläche nordwestlich Emmerkes. HILL stellte am 13.1. lediglich ein einzelnes Männchen fest, während der November- und Dezember-Kontrollen konnte überhaupt kein Vogel beobachtet werden (137). Dagegen blieb der Winterbestand 1983 ziemlich konstant bei fünf bis sechs Vögeln (138). Milde Witterung und gute Nahrungsbedingungen führen zum Verweilen einer größeren Turmfalkenpopulation im heimischen Raum. Besonders deutlich wurde das 1990 vor Augen geführt: Ein hohes Kleinsäugeraufkommen führte in den Herbst- und Wintermonaten zu größeren Ansammlungen. Besonders erwähnenswert ist die Beobachtung BECKERs, der am 3.9. in der Feldmark bei Achtum etwa 48 bis 50 Turmfalken beobachtete. Im selben Jahr konnten Ansammlungen von acht und 10 Vögeln auch in der Feldmark von Bettmar und im Innerstetal zwischen Klein Düngen und Heersum festgestellt werden (140). Auch für die Jahre 1991, 1992 und 1993 führen die avifaunistischen Jahresberichte gelegentliche Ansammlungen von 7 bis 12 Vögeln in der Feldmark auf (132).

Neben der winterlichen Bestandszählung auf der Probefläche nordwestlich von Hildesheim liegen aus verschiedenen Landschaftsräumen Linientaxierungen vor. So zählte BECKER am 18.2.1978 auf einer 65 Kilometer lange Zählstrecke in der Börde 22 Turmfalken. Ebenfalls am 18.2. ermittelte HILL auf einer 55 Kilometer langen Zählstrecke in der Börde zwischen Asel und Söhlde 30 Exemplare. Entlang der 18 Kilometer langen Kontrollstrecke im Innerste- und Nette-Tal zwischen Klein Düngen und Henneckenrode beobachtete er am 12.2.1978 insgesamt 20 Falken und stellte am 17.2.1978 auf der neun Kilometer langen Zählstrecke im Nettetal zwischen Henneckenrode und Derneburg 15 Falken fest (840). Am 25.2.1979 beobachtete HILL entlang einer 75 Kilometer langen Zählstrecke in der Börde etwa 10 Turmfalken, am 10.3. auf der 70 Kilometer langen Schleifroute Hildesheim-Alfeld und zurück neun Exemplare (133). Bereits auf den ersten Blick stellt man fest, dass die Ergebnisse dieser Linientaxierungen sich ganz erheblich unterscheiden. Rechnet man die ermittelten Zahlen auf eine Zählstrecke von 10 Kilometern um, so schwanken die Werte zwischen 1,2 Vögeln/10 Kilometer und 16,6 Vögeln/10 Kilometer.